Die Hierodulen
1818.

Die Hierodulen.

Herausgegeben

von

A. Hirt.

Mit Beilagen

von

Aug. Böckh und Ph. Buttmann.

Die Hierodulen.

Herausgegeben

von

A. Hirt.

Mit Beilagen

von

Aug. Böckh und Ph. Buttmann.

Berlin, 1818.

Bei L. W. Wittich.

I
D

Db 16 a 3

Die Weihe des Eros Uranios.

Eine Maskerade mit Tänzen.

Gegeben den 8ten Januar 1818 im weifsen Saale des Königlichen Schlosses, zur Hohen Vermählungs-Feier J. J. K. K. H. H. des Prinzen Friedrich von Preussen, Neffen Seiner Majestät des Königs, und der Prinzessin Wilhelmine Louise von Anhalt-Bernburg.

Die Idee des Festes ist die Huldigung, jenen höheren Mächten dargebracht, welche als Vorsteher glücklicher Ehebündnisse von dem Alterthume unter den Namen Hera teleia, Eros Uranios und Psyche, göttlich verehrt wurden.

Zu diesem Zweck ist die Weihe des ehelichen Bundes zwischen Eros und Psyche angenommen, gekrönt von Hymen, unter dem Vorstande der Hera teleia und der Grazien.

Die Feier wird begangen von den männlichen und weiblichen Hierodulen des Eros und der Psyche, von den Oberpriesterinnen und Prieste-

rinnen der HERA, und von sechszehn Heldenpaaren, welche sich durch Ergebenheit in den ehelichen Verhältnissen auszeichneten, bei deren Auswahl, hauptsächlich auf Verschiedenheit der Zeitalter und der Völker, so wie auf das Mancherlei charakteristischer Kostume Rücksicht genommen ward. Die Anführung geschieht von zwei Tempelherolden der Göttin, und dann von COMUS, dem Festgotte selbst. Aber auch MOMUS, der spähende und alles bespottende Diener der NEMESIS, schleicht sich ein, der sich jedoch am Ende in den Genius des Guten (AGATHODAEMON) umwandelt.

Das Fest beginnt mit einem Zuge:

1. Zwei Tempelherolde	Hr. v. Schack.
	Hr. v. Krafft.
2. COMUS	Hr. v. Roeder.
3. Vier männliche Hie-	Hr. v. Kaphengst.
rodulen	Hr. Th. v. Rochow.
	Hr. H. v. Rochow.
	Grf. v. Lottum.
4. Vier weibliche Hie-	Frl. v. Malzahn.
rodulen	Frl. v. Senden.
	Frl. v. Schack.
	Gfn. v. Wartensleben.
5. Der Wagen des EROS	Prz. Wilhelm Solms.
und der PSYCHE .	Frl. Helene v. Wulffen.
mit dem HYMEN .	Grf. Julius v. Gröben.
6. Gezogen von vier	Hr. v. Meyrinck.
männlichen Hiero-	Hr. v. Brauchitsch.

dulen	Hr. v. Knobelsdorff.
	Grf. v. Lynar.
7. Vier weibliche Hie-	Frl. v. Arnstedt.
rodulen	Frl. v. Malzahn.
	Gfn. v. Häsler.
	Gfn. Luise v. Stollberg.
8. Die drei Grazien als	Gfn. Henr. v. Moltke.
Herolde der Göt-	Gfn. v. Hake.
tin HERA TELEIA .	Frl. v. Bardeleben.
9. Vier weibliche Hie-	Fr. v. L'Eestocq.
rodulen	Frl. v. Bardeleben.
	Frl. v. Massenbach.
	Gfn. v. Schulenburg.
10. Zwei Priesterinnen	Gfn. v. Kanitz.
der HERA . . .	Frl. v. Alvensleben.
11. Zwei Oberpriesterin-	Fr. v. Senden.
nen der HERA . .	Gfn. v. Häke.
12. Der Wagen der HERA	
TELEIA	Gfn. v. Bernstorff.
13. Gezogen von vier	Grf. v. Tauenzin.
männlichen Hiero-	Hr. v. Quistorp.
dulen	Grf. v. Waldersee d. Ält.
	Hr. v. Heister.
14. Vier weibliche Hie-	Frl. v. Staegemann.
rodulen	Frl. v. Heister.
	Gfn. v. Pückler.
	Gfn. v. Lottum.

15. Die Heldenpaare mit voraufgehenden Eroten:

I. Cadmus und Harmonia

Prinz Georg v. Hessen und Fürstin Puttbus.

II. Hector und Andromache
Prz. W. Radzivill u. Fürstin Mich. Radzivill.
III. Ulysses und Penelope
Herr v. Bojanowski und Marquise de Bonnay.
IV. Abradates und Panthea
Kronprinz und Prinzessin Friederike.
V. Mausolus und Artemisia
Fürst Puttbus und Gräfin Zichy.
VI. Alexander und Roxane
Prz. Wilhelm Br. d. K. u. Przn. Alexandrine.
VII. Antiochus und Stratonice
Prinz Hohenlohe und Gräfin Meuron.
VIII. Arminius und Thusnelda
Graf v. Brandenburg und Gräfin Stollberg.
IX. Germanicus und Agrippina
Prinz August und Fürstin Mathieu Radzivill.
X. Valentinian und Eudoxia
Prinz Carl und Gräfin Hardenberg.
XI. Otto und Adelheid
Hzg. Carl v. Mecklenb. und Przn. Wilhelm.
XII. Cid und Ximene
Herr v. Romberg und Gräfin Brühl.
XIII. Hüon und Amanda
Prinz v. Rudolstadt und Frau v. d. Reck.
XIV. Rüdiger und Bradamante
Herr v. Engeström und Frau v. Malzahn.
XV. Peter v. Provence und Magalone
Graf v. Brühl und Frau v. Benkendorff.
XVI. Ludwig XII. und Anna v. Bretagne
Graf Hardenberg und Frau v. Alopeus.

16. Vier männliche Hierodulen	Grf. Moltke. Hr. v. L'Estocq. Grf. v. Schulenburg. Grf. v. Waldersee d. J.
17. Momus	Grf. v. Arnim.

Nachdem der Zug vollendet ist, und das Ganze sich gruppirt hat, beginnt der Tanz und die Huldigung, worauf sich Momus in den Genius des Guten (Agathodaemon) umwandelt. Der Abzug geschieht in derselben Ordnung wie der Einzug.

Die Hofmaskerade auf dem weifsen Saal.

(Aus der Berliner Haude- und Spenerschen Zeitung Nr. 6. vom 13ten Januar 1818.)

Viel ist gewonnen, wenn bei solchen Gelegenheiten die Wahl glücklich ausfällt, das ist: wenn die Beziehung sich leicht ausspricht, und neben dem Würdigen und Ernsten die Motive zu dem Gefälligen und Anmuthigen gegeben sind. Der Ort und der Anstand der Auftretenden erforderte jede Entfernung theatralischer Frivolität, sowohl in dem Gegenstande, als in der Ausführung.

Die Allegorie der erscheinenden Gottheiten sollte an jene frühere Zeiten erinnern, wo die Ordnung der ehelichen Gesetze die Menschen zuerst in eine geselligere Verbindung brachte, das schwächere Geschlecht gegen die rohe Willkühr des Andern in Schutz nehmend. Hierdurch ward die Neigung frei, und ein zartes Band knüpfte die Familienverhältnisse. Doch erhielt diese Ordnung erst durch die Knüpfung an das Religiöse seine wahre Sanction. Höhere Mächte leiteten durch geheimen Einfluſs die Neigungen, und durch religiöse Gebräuche und Weihen wurden die Ehebündnisse feierlich geheiligt. Der gereifte Jüngling trat jetzt aus dem Stande der Ungebundenheit in einen neuen Orden, in den der Familienväter, und die Tochter, aus der stillen Obhut liebender Eltern, worin sie blühend heranwuchs, hervorgehend, übernahm die innere Sorgfalt eines eigenen Hauses als treue Gehülfin und zärtliche Freundin des sowohl durch Neigung als durch heilige Weihen ihr verbundenen Gatten.

Durch diese Erinnerung an frühere Gebräuche sollte die Aufnahme eines neuen Paares in den Orden der Familienhäupter hier feierlich begangen werden.

Hera Teleia mit den anderen göttlichen Wesen erscheint selbst als Ordnerin des Festes, und in ihrem Gefolge findet sich aufser ihren Priesterinnen und den männlichen und weiblichen Hierodulen des Eros und der Psyche, eine Schaar

bewährter Heldenpaare, die, der hohen Göttin huldigend, über den Eintritt des neuen Paares in ihren Orden, Theilnahme und Freude bezeigen. So schlofs ein leichtes Band das Mannichfaltige zu Einer Gruppe. Dadurch ergaben sich die Motive zu reichen, schönen und mannichfaltigen Kostumen, zu prachtvollem Aufzuge, gefälliger Gruppirung, leichtem Tanze und Gebehrdenspiel: das durch eine charakteristische Musik belebt, sich leicht den Anspruch auf Beifall verheifsen durfte.

Der Idee entsprach die Ausführung. Nicht leicht dürfte man bei einer andern Darstellung dieser Art ein reineres, mannichfacheres und prachtvolleres Kostum erwarten. Zauberhaft war der Aufmarsch so vieler schönen Gestalten, der durch eine lange Reihe von Sälen und Gallerien unter dem Spiel von drei stark besetzten Musik-Chören nach dem Hauptsaale sich hinzog. Die lieblichen, mit Silberflor verschleierten, Gestalten des Eros und der Psyche, gekrönt von Hymen, auf dem ersten Wagen stehend, und dann die auf dem zweiten Wagen folgende Hera, voll der höchsten Majestät, bildeten gleichsam den Mittelpunkt des Zuges, und nur der Glanz der folgenden Heldenpaare mit den voraufgehenden Eroten vermochte das Auge von jenen auf diese zu lenken. Die am Schlusse folgende groteske Gestalt des Momus erinnerte jedoch, dafs auch hier, wie überall im Leben, ein Prinzip des Widerspruches wachet, und der stärkste Glanz auch die dunkelsten Schatten zur Seite

hat. Die Gruppirungen und Tänze, aufs sinnreichste ersonnen, waren von jener Anmuth und Charakteristik, dafs jedes Auge bedauerte, sie wie Wellen auf Wellen zerfliefsen zu sehen, und sie nicht bis zur Sättigung fixiren zu können. Überraschend war der Moment, wo die weiblichen Hierodulen, in der Mitte zu vier, und auf den vier Ecken zu drei sich gruppiren, und so im schwankenden Kreise sich um ihre eigenen Mittelpunkte bewegen. Eine gleiche Überraschung gewährte der Moment, wo nach dem raschen Gesammttanz der männlichen und weiblichen Hierodulen die Musik sanft einfällt, und der zarte Reigen der Grazien beginnt. Doch ähnliche Ansichten bietet der Tanz mehrere.

Besonders schön liefs die Huldigung der 16 Heldenpaare, welche nach ihrem Charakter der Liebe: in die Heroischen, in die Romantischen, in die Zärtlichen, und in die Besonnenen abgetheilt, vier zu vier vortraten, und dann mit eigenthümlichen Gruppen und Tänzen von den weiblichen Hierodulen gleichsam umsponnen wurden. Vorzüglich nahm sich die Bewegung um die Romantischen aus.

Endlich traten die Gottheiten von ihrer Höhe: Hera mit den Grazien und Priesterinnen hinter, und Eros und Psyche vor den Altar, welchen Hymen mit der Fackel entzündete. Alle Blicke und Gebehrden der vereinigten Gruppen wenden sich dahin, und eine Pause macht den Akt feierlich; — während dem vortretenden Momus, der

sich bis jetzt blofs durch Necken und Spott bemerkbar machte, jetzt stückweise gleich Schuppen die häfsliche Maske entfällt, und, in den Agathodämon umgewandelt, er zur Seite der andern schützenden Mächte sich zeigt. So gestaltet sich der Schlufsstein des Feengebäudes, das wie auf einen Zauberschlag entstand, um in einem langen feierlichen Zuge dem erstaunten Auge wieder zu entschwinden.

Auch löset jetzt sich die bis dahin fixirte Zuschauerschaft von ihren Stellen, und mannichfaltig ertönt das Lob über das Gesehene. Wer hatte dies, wer jenes mit Vorliebe erfafst. Wer gab dem Alexander und Roxane, wer dem Otto und Adelheid, wer dem Abradates und Panthea den Preis. Wer interessirte sich für den prachtvoll gerüsteten Charakter des Germanicus, wer für das schöne Jugendbild Valentinian's. Wer blickte mit Wohlgefallen auf Deutschlands Ruhm — Arminius. So wogte mannichfach die Meinung durch die Gruppen der Zuschauer. Jedes fand seine Lobpreiser, jedes seine Gunst. Das Männlichschöne in den Hierodulen des Eros, und die weibliche Grazie in denen der Psyche, so wie das würdige in den Priesterinnen, ward unter so vielem Vorragenden der Götter- und Heldengestalten nicht vergessen; und wer glaubte selbst, seine nahe stehenden Freunde auf das männlich Würdige der Tempelherolde aufmerksam machen, und ihr Kostum in besondern Schutz nehmen zu müssen.

Herr Hofrath Hirt, von dem der erste Entwurf ausging, besorgte zugleich die Zeichnungen für das antike Kostum. Herr Graf v. Brühl, der überhaupt durch seinen geläuterten Geschmack und seinen Eifer grofsen Antheil an dem guten Gelingen des Ganzen hat, übernahm die Kostume des Mittelalters und der spätern Zeit. Der K. Balletmeister Telle, und der K. Kapellmeister Romberg sorgten für Gruppirung, Tanz und Musik. Aber eine hohe Person verlieh durch Angaben, Wahl und Leitung in jedem Theile dem Ganzen erst wahres Beleben, Haltung und Rundung.

Eine zweite Vorstellung in einem geräumigern Locale dürfte für die Freunde des Schönen um so erwünschter seyn, da der weifse Saal doch nur eine mäfsig grofse Zuschauerschaft aufnehmen konnte *).

*) Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Die Quadrille wurde den 3ten Februar auf der Redoute im Opernhause nochmals gegeben.

Die Hierodulen.

Eine antiquarische Erörterung durch ein Hoffest in Berlin veranlafst.

(Aus der Zeitung für die elegante Welt, Nr. 16. u. f., vom 22sten Januar 1818.)

Wir lesen mit Vergnügen von den mythologischen Quadrillen, welche unter andern sinnreich ersonnenen, fein ausgeführten Feierlichkeiten bei der Vermählung des Prinzen Friedrich, den 8. Januar d. J., mit einem seltenen Aufgebot von Pracht und Kunst in den Paradezimmern des königl. Schlosses unter der Benennung: Weihe des Eros Uranios, nach einem eigenen dazu ausgegebenen Programm des Hofraths Hirt in Berlin Statt gefunden haben. Was hier in den Prachtsälen des königl. Schlosses als ein Götterzug zum Brautfeste mimisch und orchestisch dargestellt wurde, das Reich der Ehestifterin Juno und die Vermählung des Eros mit der Psyche, gewährte der ordnenden Phantasie und der schmückenden Orchestik einen weiten und dankbaren Spielraum. Der Götterwagen, auf welchem Psyche, Amor, Hymen in entzückender Gruppirung einherzogen, die aus allen Zeitaltern gewählten 16 Paare von Heroen und

Heroinen, welche einst auch den keuschen Ehebund besiegelten, die Gegenwart der Hera Teleia, oder allverehrten göttlichen Ehestandsmutter*), alles beweiset zur Gnüge, dafs der Ausführung dieser Idee die strengste Sitte und züchtigste Ehrbarkeit zum Grunde lag. Der Venus Urania, nicht der Pandemos, ward hier ein festlicher Heirathsund Triumphzug gehalten. Dies beabsichtigte offenbar der gelehrte Erfinder und Ordner des Festes, Hofrath Hirt, der uns noch vor Kurzem mit einer in der Akademie gehaltenen Vorlesung, über die Fabel von Amor und Psyche, beschenkte, und darin den Satz, der auch sonst sehr oft ausgesprochen worden ist, aufs neue bestätigte, dafs die mystische Fabel der Liebe des Eros und der Psyche auch im Alterthume stets den keuschen Mysterien der ehelichen Liebe angehörte. Es ist hundert Mal gesagt worden, mag aber immer wiederholt werden, dafs jene im Alterthume und in der neuesten Zeit (in Canova's zarten Marmorbildungen) so oft dargestellte Umarmung der Psyche und des Amor nur das Symbol jenes ersten Kusses sey, den die keusche Liebe der sich nicht länger weigernden, Erhörung zuflüsternden Braut auf die Lippen drückt.

---

*) Diese *Teleia* wird im Programm sehr unpassend durch *adulta* erklärt. Es bezeichnet die Vorsteherin des Sakraments, des Mysteriums der Ehe, welches bei den Griechen auch *Telos* hiefs. S. Böttiger's Aldobrandinische Hochzeit, S. 138. ff.

Bei dieser so vielfach und so sinnreich ausgesprochenen Bestimmung des Festaufzuges, und bei der innig verschlungenen Theilnahme der allerhöchsten Herrschaft, und der durch Anstand und Schönheit geschmückten Blüthe des ganzen Hofes, welche an jene berühmten Feste von 1802 und 1804 erinnert, deren Andenken uns allen noch durch einen hohen Genius ehrwürdig ist, welcher seitdem zu höhern Regionen empor stieg, ist unserm antiquarischen Gewissen ein einziger Umstand sehr hart aufgefallen. Wir wollen unsern Zweifel ganz unumwunden aussprechen, und der Besorgniſs, daſs dies manchen unsrer Leserinnen zu gelehrt oder geringfügig erscheinen könne, schon darum keinen Platz einräumen, weil diese Untersuchung ganz eigentlich in das Gebiet der Welt einzuschlagen scheint, die auf dem Titel dieses Blattes bezeichnet wird.

Sollten sich wohl die durch Reize des Körpers und des Putzes gleich ausgezeichneten Frauen und Jungfrauen der ersten Geschlechter, die dem Berichte zu Folge, den wir in den Zeitungen davon lasen, in ganzen Abtheilungen den verschiedenen Götterwagen vorn oder zur Seite schritten, ihn auch wohl als neue Psychen, wie dort in Raphaels Horenbildern in der *Sala Borgia*, selbst zogen, sich sehr geschmeichelt finden, wenn wir versicherten, sie wären als Bajaderen aufgetreten? Denn so beliebt und gesucht auch diese reizenden und gutwilligen Tänzerinnen im Dienste des gro-

ſsen Brama, unter dessen Schutz sie in Indien selbst die Vorhöfe des Pagoden bewohnen und zu jeder Dienstleistung willig und behülflich sind, dort am Ganges seyn mögen, und so wohltönend dies Wort, besonders seit der begeisternden Ballade, die Göthe sang, manchem Ohre klingen mag: es ist uns, die wir auf solche Erscheinungen fleifsig merkten, doch nicht vorgekommen, dafs bei Redouten und Maskenaufzügen, wo Anstand und Sitte das Scepter führen, auch ein Zug von jenen „verlornen schönen Kindern," wie sie Göthe bezeichnet, in den bunten Reihen mimischer oder phantastischer Erscheinungen sein Gaukelspiel getrieben habe.

Die Frage mag freilich etwas befremden, allein die Alterthumskunde ist eine strenge, wohl gar etwas grämliche und harthörige Dame, und versteht nun einmal, wenn Jemand in ihr Gebiet einschreitet, gar keinen Scherz. Nun behauptet sie aber, dafs die Hierodulen, welche bei diesem Maskenzuge bald schaaren- oder quadrillenweise auftraten, bald zierliche Gruppen stellten und einfafsten, durchaus gleichbedeutend mit jenen Bajaderen (Balladeren, Ballerinen) im sinnlichen Naturdienste des grofsen Brama sind, und insofern allerdings zu einigen Mifsverständnissen gegründeten Anlafs geben könnten.

Herr Hofrath Hirt bedurfte zu seiner Weihe des Eros neben den eigentlichen Priestern und Priesterinnen und den Zofen der Juno — das sind im alten homerischen Sinne ganz eigentlich die Gra-

zien — und aufser den Brautführern und Brautführerinnen (Paranymphen), als welche durch die 16 Heldenpaare trefflich vorgestellt wurden, auch noch einer etwas tiefer stehenden und untergeordneten Klasse von Begleitern und Begleiterinnen, also Ministranten beiderlei Geschlechts, Diener und Dienerinnen im hochgefeierten Erosdienst. Hätte er sich eines bekannten Reliefs *), welches das Beilager der Psyche mit dem Eros auf einem alten Sarkophage vorstellt, gerade in diesem Augenblicke erinnert: so wäre durch die Darstellung der vier Jahreszeiten, und des jede Jahreszeit umtanzenden, umgaukelnden Lustgefolges ein sehr angemessener Kreis allegorischer, echt antiker Gestaltungen gefunden worden, die dann in vier Abtheilungen die Wagen des Bräutigams und der Braut einschliefsen, und durch Verschiedenheit des Kostums und der Attribute, die jeder Jahreszeit eigen, noch weit mehr Mannigfaltigkeit, als das Hierodulen-Wesen, darbieten konnten. Allein es schien dem Ordner

*) Dies Marmor-Relief ist aus dem Townleyischen Museum ins brittische Museum gekommen, und nun auch öffentlich ausgestellt. Charles Townley hatte es früher einzeln in Kupfer stechen lassen, und so konnte es schon Millin in seiner *Galerie mythologique, tab. XLV.* 199. verkleinert mittheilen. Es gab schon im Alterthum Processionen, wo die Jahreszeiten bald männlich, bald weiblich mit im Zuge auftraten. Die Erklärer zu Horaz Oden IV, 7. 9. haben dies nicht unbemerkt gelassen. Auch hätten die 12 Monate, so wie sie z. B. auf der bekannten vierseitigen Kalender-Ara in Gruter's Inskriptionen und in Lambecius schon abgebildet sind, hier ohne allen Faschings-Kurzweil in wahrer Pracht und Herrlichkeit spielen können.

des Festes, wahrscheinlich aus Gründen, die in den dazu sich freundlich erbietenden Darstellern und Darstellerinnen lagen, wünschenswerther, das Gefolge aus dem eigentlichen Tempeldienste zu wählen. So entstand die Idee, diese Dienerschaft Hierodulen zu nennen. Er verwechselte hier offenbar zwei im griechischen Alterthume völlig getrennte und auch verschieden benannte Begriffe. Es gab unstreitig auch beim Tempeldienste Jünglinge und Mädchen (der Neokoren, Pastophoren, Hierophanten, Daduchen u. s. w., von reifern Jahren gar nicht zu gedenken), die für die Reinlichkeit und den Putz des Tempels, für die Garderobe der Göttinnen, für Bekränzung und Schmückung der Pforten und Altäre in mancherlei Abstufungen und Verpflichtungen zu sorgen hatten. Auch sie waren diesem Dienste durch besondere Weihe verpflichtet und nicht selten gleichsam der Gottheit Eigenthum *). Solche können doch wohl nur gemeint seyn,

*) Hieher gehören die im Alterthum oft vorkommenden Knaben- und Madchentribute für die Tempel. So schickten einst die Lokrier dienstbare Jungfrauen nach Ilium. S. Wyttenbach zu Plutarch *de sera numinis vindicta*, *p.* 66, und Böttiger über den Raub der Cassandra, S. 37. Vorzüglich hatten diese Dienerinnen es mit dem Malen, Sticken, Waschen und Reinigen der Tempelgarderobe, Schleiern und Gewändern zu thun, womit die Bildnisse geschmückt wurden. Daher ihre Benennung *Lutrides*, *Plyntrides*. Man sehe das neuerlich in Leipzig abgedruckte Glossarium des Photius unter diesen Wörtern, oder auch Alberti zu Hesychius, *T. II*, *c.* 498. 9. Die Mädchen, welche im Tempel der Minerva auf der Burg zu Athen den Peplus der Göttin wirkten, hiefsen Er-

seyn, wenn Eros und Psyche ihr Hochzeitfest feiern, und alle Diener und Dienerinnen aus ihrem Heiligthume sich dabei einzufinden auffordern. Es mag zur Bezeichnung derselben allerlei Benennungen gegeben haben, aber schwerlich haben diese je Hierodulen geheifsen, das heifst nicht Tempeldiener, sondern Sklaven und Sklavinnen der Gottheit.

Die Hierodulen, um es nur gleich rein herauszusagen, wären die Lust- und Freudenmädchen im Dienste jener asiatischen Naturgöttin, die in einem ganz andern Sinne, als in welchem v. Ramdohr einst den Titel seines Buches wählte, und wie es nach einem fast in allen mythologischen Compendien und Bilderbüchern fortgepflanzten Irrthume uns vorerzählt wird, Venus Urania heifst: Diese assyrische, phönizische, persische, kappadozische, komanische Anaitis, Semiramis, Atargatis; Tauropolos u. s. w. ist dem selbstthätigen, erzeugenden Licht- und Wärmestoff, dessen Repräsentant die Sonne ist, gegenüber das leidende, empfängende, gebährende weibliche Prinzip, mit einem Worte, der Wasserstoff, der Mond (und daher Urania) oben am Firmament, die Allgebährerin auf den Gewässern, oder die Erde selbst hier unten: Nun ist es eine bekannte, durch Zeugnisse der Al-

---

gastinen. S. Meursius *Panath. c.* 18. *p.* 28. Mufsten also beim Maskenzug zur schönen Vermählungsfeier griechische Tempelfräulein eingeführt werden, so konnten sie Plyntriden und Ergastinen heifsen, konnten zarte Schleier, Binden, Fächel u. s. w. tragen.

ten, vom Herodot bis zum Strabo herunter, genau zu beglaubigende Thatsache *), dafs es zu den Verirrungen oder auch Milderungen des rohesten vorasiatischen Naturdienstes gehörte, dafs die Jungfrauen, welche ursprünglich in empörenden Menschenopfern jener Naturgottheit geopfert worden waren, nun wenigstens ihre Jungfrauschaft derselben opfern und sich bei alljährig wiederkehrenden Festen den Pilgrimen und Anbetern der Gottheit ihr zu Ehren preis geben, den Preis selbst aber der Göttin darbringen mufsten. Eine zweite im ganzen Orient früh angenommene Vorstellung, dafs alle Erstlinge der Gottheit gebührten, hatte dabei grofsen Einflufs und förderte sowohl die Opferung der ältesten Tochter, als der Jungfrauschaft überhaupt. Nach und nach kam diese zwar schamlose, aber nicht götterlose Sitte in den offenbarsten Widerspruch mit dem Ceremoniel des herrschenden Volks in Vorderasien, dem der Perser, die ihre Frauen und Töchter in Harems verschlossen hielten und durch Verschnittene bewachten. Da nun aber die Göttin, von deren Grimm und Blutdurst man man-

*) Herodot I., 99. Strabo XVI. p. 1081. Heyne hat diesen Gegenstand in zwei Vorlesungen, *de Babyloniorum religioso instituto, ut mulieres ad Veneris templum prostarent*, und die spätere, *de sacerdotio Comanensi*, beide im 16ten Theil der Göttinger Commentationen so erschöpfend behandelt, dafs wer Liebhaber dieser Theopornieen (um ein von Georg Forster ausgeprägtes Wort hier zu berühren), wir darauf verweisen dürfen. Alle Citate findet man auch in des gelehrten Holländers Nic. Bondt Commentar *ad epistolam Ieremiae, p.* 40. ff.

ches erzählte, ihre Gebühr nicht missen konnte, so traten nun an die Stelle der ehrbaren Frauen und Töchter erkaufte, oder auch geschenkte Mädchen, die der grofsen Himmels- und Naturgöttin zu Ehren in ihren Tempelhallen und Lusthainen das durch die Religionssitte selbst geheiligte, sonst so verrufene Gewerbe trieben, und in Allem mit den Bajaderen der Hindus die auffallendste Ähnlichkeit hatten. Sie wohnten in den Vorhöfen und Umgebungen des Tempels, und wurden Sklavinnen des Heiligthums, Hierodulen genannt: ein Wort, welches überhaupt viel häufiger von Weibern als von Männern gebraucht wird, und da, wo beim Strabo von leibeigenen Männern der Göttin unter dieser Benennung gesprochen wird *), noch einer mannigfaltigen Untersuchung unterliegt.

Nach den neuern Untersuchungen über den Ursprung des Venusdienstes bei den Griechen, kann es als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, dafs die aus dem Meerschaume zauberisch auftauchende, den mächtigsten Naturtrieb versinnbildende Frühlings-

*) Wohl mögen unter den 6000 theils männlichen, theils weiblichen Hierodulen, die Strabo selbst im heiligen Tempelbezirk der Comanischen Naturgöttin im Cappadocischen Gebirgslande antraf, auch manche sich mit dem Feldbau beschäftigt haben, wie Heyne *de sacerdotio Comanensi p.* 135. dies erklärt, aber viele daruner waren gewifs eine Art von Mönchsorden, Gaukler und Schamanen, die sich zerfleischten, mit Wuth sich im Kreise herumwirbelten und mit den türkischen Fakirn in jenen Gegenden die gröfste Ähnlichkeit haben. Doch denke man auch an die *servos Venerios* bei Cicero *in Verr. IV*, 46.

gebärerin, die Aphrodite Anadyomene, oder Venus Marina, nur eine züchtigere, lieblichere Travestirung jener ziemlich unsaubern syrisch-phönizischen Naturgöttin ist, und über Paphos, Gnidos und Cythere — phönizische Hauptfactoreien, in einer Zeit, die der griechische Nationalstolz sehr früh in Dunkel verhüllt hat — mit ihren Bruttauben zu allen Küsten und Häfen Griechenlands, vorzüglich aber nach Korinth und an den Eryx in Sicilien vorgedrungen ist *). So viel es auch Stationen von jenen orientalischen Naturmythen, in welchen das bebrütete Ey auf dem heiligen Euphrat schwimmt und erst durch den Leib der heiligen Fische gehen mufs, bis zur Geburt des idealisirten weiblichen Liebreizes aus dem Meerschaume in Hesiod oder in den homerischen Hymnen, oder von jenen symbolischen Thier-, Fisch- und Menschzwittern, in deren seltsamen Verschmelzung der Orient diese weibliche Naturkraft versinnbildete, bis zu einer *Venus pudique* des Cleomenes in der Tribune zu Florenz geben mag; so viel ist ausgemacht, die griechische Aphrodite ist der vieldeutigste Naturmythus, und die Mythenausleger, welche die aus dem Meere hervorgehende blos auf dem historischen Wege durch die über's Meer gekommenen

*) S. Creuzer's Symbolik, II, 76 ff. Hug über den Mythos, S. 118. Man darf ja nur die Geographie des von Asien aus in allen Belten und Buchten des östlichen Theils des Binnen-Meeres sich ansiedelnden Venusdienstes in Larcher's Preisschrift und daraus in Manso's mythologischen Abhandlungen, S. 156 ff., sich vor Augen bringen.

Phönizier ableiten, sind noch nicht einmal bis in den Lebenspunkt *(punctum saliens)* dieses Natur-Eyes, die rein orientalische Cosmogonie aus Wasserstoff, eingedrungen. Sey dem nun auch, wie ihm wolle, unzertrennlich von jener Naturgöttin sinnenberauschendem Tempeldienst und Anbetung im griechischen Mutterlande und in den Kolonieen war auch das Treiben und Thun willfähriger, diesem Dienste verpflichteter Mädchen, die nun eine eigene Schwesterschaft von Antivestalinnen bildend, sich den Umarmungen fremder Mannspersonen überliefsen, und den Preis ihrer Willfährigkeit wahrscheinlich mit den Priestern theilten, und so aus Buhlerinnen die Schutzgenossinnen und Leibeignen der Venus Pandemos, Sklavinnen des Heiligthums, mit einem Worte Hierodulen wurden. Gewifs wurde mehr als ein Venustempel im Alterthume aus ähnlichem Erwerbe erbaut, wie jener der Venus in Samos, der mit dem Gelde hergestellt wurde, das die attischen Buhldirnen, im Gefolge des Perikles bei der Belagerung von Samos, durch ihre Reize verdient hatten *). Im ganzen Alterthume waren die Schaaren von Buhlerinnen berüchtigt, womit das mit zwei Häfen an zwei Meerbusen versehene Korinth auf dem Isthmus den Kaufleuten,

*) S. Athenäus *XIII. p.* 573 oder c. 31. *p.* 69. *T. V. Schweigh.* Die Dirnen mufsten überall der Göttin oder dem Priesterorden, der das Tempeleigenthum verwaltete, ihren Verdienst ganz, oder doch zum Theil opfern. Das geht auch aus der Stelle Justins vom Dienste zu Paphos deutlich hervor, *XVIII*, 15.

Schiffern und Werbe-Offizieren so willkommene Unterhaltung darbot. Es läfst sich kaum bezweifeln, dafs diese ihre Reize mannigfach versilbernden Mädchen einer gewissen Tempelpolizei unterworfen und eingeschrieben gewesen sind. Wer in Griechenland mit Ehren bestehen wollte, mufste für sich oder in seinen Vorfahren im grofsen Befreiungskriege gegen die Perser auch etwas geleistet haben. So hatten die korinthischen Hetären einst durch ihre Litaneien, die sie an die Venus richteten, den Kämpfern bei Salamis und Platäa Muth erflehet, und Simonides verherrlichte ihre Frömmigkeit durch eine Inschrift, die man am Eingange des Venustempels in Korinth las *). Sie mufsten also durch enge Verhältnisse alle unter einander verknüpft seyn. Es waren wirkliche Hierodulen. Dies sagt uns eine Stelle des Geographen Strabo mit so deutlicher Bestimmtheit, dafs es sich wohl der Mühe verlohnt, sie ganz hieher zu setzen, weil damit alles bewiesen wird, was wirklich bewiesen werden soll. Die Rede ist von dem Gebiete der Stadt und des Tempels Komana in

*) Die Beweisstelle hat schon Manso *p.* 202. f. Das Pindarische Skolion, an welchem die Kritik sich so oft versucht hat, *Fragm. Scol. I. p.* 19, beginnt gleich mit der Anrede an diese Venusdienerinnen: ihr viele Fremde bewirthenden Dirnen! Barthelemy hat in seiner *Voyage du jeune Anacharsis, chap. XXXVII. T. IV. p.* 187, dies ganze Gewerbe in Korinth sehr gelehrt erläutert; nur ist ihm die Benennung Hierodulen entgangen.

der Provinz Pontus, wo die asiatische Naturgöttin einen ihrer Haupttempel hatte, und ein eigenes Priesterreich unter einem hohen Priester. „An den hohen Festen, wo die Göttin Procession hält, strömen von allen Seiten, vom Lande und aus den Städten, Andächtige, so Männer als Weiber, zur Feier. Auch fehlt es aufserdem nicht an Pilgrimmen, die eine Wallfahrt gelobt haben und Opfer bringen. Die Einwohner sind in Weichlichkeit und Genüssen erschlafft, und verwenden alle ihre Ländereien zum Weinbaue. Alles wimmelt hier von Weibern, die mit ihrem Leibe Geld verdienen, und wovon die meisten dem Heiligthume verpflichtet sind. So mag man wohl Komana Klein-Korinth nennen. Denn auch in Korinth gab es Schaaren von Lustdirnen, die der Venus geweiht waren. Alles war mit Fremden angefüllt, die hier nur an Feste und Sinnenlust dachten. Kaufleute und Offiziere wurden hier rein ausgezogen, woher auch das Sprichwort: „Nicht jedem Manne frommt die Schifffahrt nach Korinth.“ So weit hier Strabo, womit man die andere Stelle vom zweiten Komana in Kappadocien vergleiche, wo Strabo versichert, im Dienste derselben Göttin an 6000 Hierodulen angetroffen zu haben. Bedürfte es aber noch eines weitern Beweises, dafs man bei weiblichen Hierodulen stets nur an den Venusdienst durch gleichsam Leibeigene, und zur Theilung des klingenden Gewinnes, für welchen sie ihre Reize feil boten, verpflichtete Hetären oder

Curtisanen dachte *), so giebt ihn Strabo da, wo er von diesem nur zu natürlichen Naturdienste der aus Phönizien abstammenden Aphrodite auf dem Berge Eryx in Sicilien Meldung thut. Hier heifst es: „Auch die steile Anhöhe des Eryx ist noch bewohnt, auf welcher sich ein hochgefeierter Tempel der Venus befindet, in frühern Zeiten von weiblichen Hierodulen ganz angefüllt, die von Sicilioten und auswärtigen Verehrern hieher geschenkt waren **).“ Man mufs des grofsen Polyhystors, Isaac Casaubonus Erklärung dessen, was Hierodulen sind, bei dieser Stelle vergleichen, um über die wahre Bedeutung des Worts weiter nicht in Zweifel zu seyn ***). Aus der letzten Stelle

---

*) Strabo *XII. p.* 837. nach Pelzel's Übersetzung Th. III. S. 1562. Man mufs die gleich darauf folgende Stelle über die benachbarte Priesterstadt Zela lesen, p. 838, wo diese Weiber ausdrücklich zwei Mal Hierodulen genannt werden. Die Stelle über das andere Komana ist XII. p. 809. Pelzel III. 1514.

**) Strabo *VI. p.* 418. Pelzel S. 816.

***) *Vocabant Hierodulas mulieres, quas Veneri consecrabant, ut quem corpore suo quaestum fecissent, is totus deae sacer esset. Tales fuerunt Corinthi quamplurimae et in Cappadocia apud Comanenses.* Für die Dilettanten stehe die Anmerkung des neuesten französischen Übersetzers Du Theil hier: *Traduction de Strabon, T. II. p.* 365, *not.* 2. *Femmes consacrées literalement d'esclaves sacrées. On designoit par cette dénomination des femmes consacrées à Vénus. L'argent qui provenoit de leur commerce avec quiconque les payoit étoit reservé pour l'entretien et le service du temple. Il y avoit des établissemens de ce genre tant à Corinthe qu'en Comana en Cappadoce.*

ergiebt sich übrigens noch deutlicher, woher diese Dirnen kamen. Sie waren wirkliche Sklavinnen, welche die fromme Andacht der ihr Gelübde bezahlenden Pilgrimme oder andere Verehrer in die Tempel als Leibeigene geschenkt hatte, und die nun in sich den in den Begriffen der alten Welt heiligen Naturdienst darstellend, das vorzüglichste Erwerbsmittel zur Unterhaltung des Tempels und seiner Priester wurden. Aus ganz begreiflichen Gründen brachten diese verkäuflichen Reize wohl so viel ein, als nach neuen Reisebeschreibern die ganz ähnliche Anstalt der Bajaderen im Dienste des Brama den indischen Pagoden dort, wo der Lingam- oder Phallusdienst nichts Anstöfsiges hat. Die Sache fand überall Beifall und Nachahmung. Am auffallendsten dürfte die Erwähnung solcher Hierodulen selbst bei den Tempeln der asiatischen Diana *) demjenigen seyn, der sich nicht erinnert, dafs die ephesische und phrygische Diana selbst nur eine andere Benennung für jene grofse Naturgöttin gewesen ist. Es ist also auch hier an keine Ausnahme zu denken. Ja die scharfsinnige Vermuthung des gelehrten Parlaments-Präsidenten Des Brosses, dafs selbst der Name Venus von

*) In einer griechischen Inschrift bei Muratori *pag. DLXXXXI.* 5. 6. Mit Recht sagt der kundige Zoega, wo er von dieser Inschrift Gebrauch macht, in den *Bassirilievi antichi T. I. p.* 112. *Per quanto casta fosse Diana è da credersi che le sue ierodule in Efeso ed altre città Greche ballerine piuttosto erano che Vestali.*

diesen willfährigen Tempeldirnen abzuleiten sey *), ist kaum einem gegründeten Zweifel unterworfen.

So viel, und vielleicht schon viel zu viel, über die Bedeutung, die man im klassischen Alterthume allgemein dem Ausdrucke Hierodulen unterlegte, wenn er vom weiblichen Geschlechte gebraucht wurde. Es ist aus öffentlichen Anzeigen bekannt, dafs Herr Hofrath Hirt die Kostums, so viel davon in die alte Welt zu Hause gehörten, ganz genau ordnete und angab. Bei seinem erprobten, durch eigene Anschauung im Mutterlande der Kunst vielfach geschärften Kennerblick läfst sich von seiner Angabe bei diesem in allen seinen Theilen so schön ineinandergreifenden Maskenzuge nichts als Musterhaftes erwarten, und es würde

*) S. *Histoire de la république Romaine par Salluste T. I. p.* 113. *T. II. p.* 21. *Benoth* heifst im Phönizischen (wie im Hebräischen) so viel als Töchter, junge Mädchen. Bei jedem Tempel der phönizisch-karthaginensischen Urania oder Naturgöttin waren solche *Benoth* (ganz in der Bedeutung des französischen *filles*). Man denke nur an die karthagische Stadt *Sicca Venerea* und an das, was Valerius Maximus *II*, 6. 15. davon erzählt. Nun kam die Verehrung dieser Naturgöttin von Karthago und Afrika herüber an die Küsten Italiens. Man hörte da immer von den *Benoth* sprechen und bildete nun aus den Repräsentantinnen dieser allegorischen, wahrscheinlich nur durch ein Lingam-Symbol (die auf Münzen noch sichtbare Meta des Tacitus *Hist. II.* 3.) angedeutete Naturgottheit die Benennung der Gottheit selbst, *Benoth*, *Venus* (nach der alterthümlichen Aussprache). Den wahren altitalienischen Namen der Venus, Turan, hat eine Borgianische Schale, mit dessen etymologischer Erklärung weder Lanzi in seinem *Saggio T. II. p.* 214 ff. noch Visconti *Museo Pio-Clementino T. V. p.* 84. fertig werden konnten. Aber auch er hängt mit dieser Sitte zusammen.

ein wahrer Gewinn für die erweiterte Kenntnifs der Antike, und ihre Anwendung bei ähnlichen theatralischen Aufzügen seyn, wenn sie uns in einem eignen Werke auf colorirten Blättern eben so mitgetheilt und durch Erklärungen verdeutlicht würden, wie dies schon früher einmal bei einer antiken Pantomine, welche 1802 am 23. März im Palais des Prinzen Ferdinand von Preussen Statt fand und von demselben Kenner angeordnet wurde, nach seinen Angaben ins Publikum gebracht worden ist *). Doch mag uns, bis uns dieser neue Maskenzug selbst in Bildwerken vor's Auge kommt, der Zweifel erlaubt seyn, ob es dem Erfinder und Schmücker derselben rathsam geschienen, die reizenden Hierodulen, die er der Prozession zugesellte, wirklich ganz im ächten alten Kostum auftreten zu lassen. Denn wir hegen die gegründete Besorgnifs, dafs sich von Seiten der edeln Frauen und Fräuleins, die diese Dienerinnen darzustellen übernahmen, gegen diese antiquarische Zumuthung einiger Widerspruch möchte erhoben haben. Es haben sich wirklich wahre antike Marmor in erhabener Arbeit erhalten, in welchen wir diese Hierodulen in den zierlichsten Stellungen auf den Fufszehen zum Tanz oder Sprung gestellt erblicken mit anmuthigen Bewegungen beider aufgehobener Arme und geregelten Wendungen des schlanken, zum Ballet

*) *Dédale et ses Statues, danse pantomime décrite par A. Hirt.* (Berlin, Sander 1802. in 4. mit 12 kolorirten Kupfertafeln.)

eingeübten Körpers im heiligen Tanze *). Ihre Bekleidung möchte man eher leichtfertig als leicht nennen. Sie besteht aus einem einzigen hoch unter den Brüsten gegürteten Hemdchen oder Leibröckchen, wahrscheinlich aus Byssus oder einem zarten Musselingewebe, durch welches an den Schultern die ganz unbekleideten Arme durchgesteckt sind, das aber nur die Oberschenkel bedeckt und nicht einmal bis ans Knie herabreicht. Von hier an ist an den untern Theilen bis zu den Füfsen alles unbekleidet. An den Fufssohlen haben sie leicht geschnürte Sandalen, und auf den in einen Knoten einfach zusammengeschlagenen Haaren einen seltsamen fast korbmäfsig geflochtenen Kranz von aufrecht stehenden, strahlenförmig in die Höhe ragenden Blättern oder Stäbchen, die völlig abweichend von dem gewöhnlichen Hauptschmucke

*) Es ist hier von jenen Tänzerinnen auf den Fragmenten einer Tempelfrise und auf zwei dreiseitigen Candelaber-Basen die Rede, welche früher Winkelmann für tanzende Horen, später Visconti für spartanische, wegen ihrer mehr als dorischen Entblöfsung im Alterthum anrüchtige Tänzerinnen hielt, in den *Bassirilievi del Palazzo et della Villa Albani n. XX. XXI.* und auf den Candelabern in der *Villa Pinciana Stanza IV. n.* 21. 23. und in Zanotti's *Statue dell' antisala della libreria di S. Marco T. II. tav.* 34. wo jedoch auf dem Hauptkupfer nur die Seite abgebildet ist, welche die Mänade darstellt, aber im Erklärungsblatte stehen die zwei Hierodulen als Vignetten verkleinert. Es ist das Verdienst des gelehrten und scharfsinnigen Zoega in diesen halbentblöfsten Tänzerinnen die wahren Hierodulen in den Tempeln der Venus erkannt und durch Vergleichung aller hieher gehörigen Stellen seiner Erklärung die gröfste Evidenz gegeben zu haben in den *Bassirilievi antichi di Roma T. I. p.* 111 — 118.

griechischer Frauen und Mädchen auf eine ausländische, asiatische Abkunft zu weisen scheinen. Verführerisch und reizend mag dieser verrätherische Anzug wohl genannt werden, indem er dem lüsternen Auge nur das zu errathen übrig läfst, was die Medizeerin zu bedecken sucht, und was aus einem Instinkt, den der schnurbärtige wackere Seume besser deutete *), als alle Alterthümler, jedes Mädchen in ähnlichen Lagen thut. Doch möchte selbst der Gebrauch des Tricots bei so grofser Enthüllung der Sitte und Schamhaftigkeit nur wenig zu Hülfe kommen. Wer so viel Preis giebt, hat Lust alles und sich selbst obendrein feil zu bieten.

Wir Deutsche sind nun einmal im Besitz ein gründliches Volk zu seyn, selbst auf die Gefahr, von unsern Nachbarn jenseits des Rheins schwerfällig und pedantisch gescholten zu werden. So mag auch diese, mit Citaten schwer belastete Untersuchung über eine frühliche, vom Gott des Scherzes und der Lust, von Comus selbst, eingeführten Vermählungsprocession in einem Blatte, welches seiner Überschrift nach der eleganten Welt gewidmet ist, mehr einem verdriefslichen Schleppmantel gleichen, den man einem leichtfüfsigen Tänzer umhängen wollte. Indefs hat die Sache doch auch noch eine andere Seite. Wir sind in anderer Rücksicht auch ein vielgestalten-

*) Seume's Spaziergang nach Syracus. S. 344. erste Ausgabe.

des, das Fremde schnell ergreifendes und nachahmendes Volk. Wer bürgt uns dafür, dafs wir nicht bald auf allen Bällen nnd Maskenaufzügen Hierodulen erblicken? Die Sache mit diesen Hierodulen mufs also noch weiter zur Sprache kommen, mufs von dem in ganz Deutschland geachteten Alterthumsforscher, der sie bei einer so glänzenden und vielbesprochenen Veranlassung an einem hochgefeierten Vermählungsfeste in einem Königspalaste zuerst eingeführt und durch öffentlich vertheilte Programme in den Mund unserer älteren und jüngeren Grazien, in alle Morgenunterhaltungen und Theezirkel gebracht hat, noch genauere Aufschlüsse erhalten. Ja, hätte vielleicht Momus auch aufser dem Festzuge sein schadenfrohes Spiel getrieben und nur in muthwilliger Ironie gescherzt, so mufs er tüchtig empfangen und abgefertigt werden. Bis dahin dürfte es aber doch gerathen seyn, beim Gebrauch und der Einführung dieses Wortes in unsere Tanz- und Maskensäle einige Vorsicht und Behutsamkeit anzuwenden. Es ist auf jeden Fall eine sehr zweideutige und der Mifsdeutung ausgesetzte Benennung, die mit der, seit Wieland in seinen Übersetzungen des Lucians ihr das Bürgerrecht gegeben hat, hinlänglich gekannten Hetäre verwechselt und ihr gleichbedeutend gehalten worden ist. Lauern doch an der Themse und Seine manche kritische Duckmäuser und Sylbenfänger uns auf den Dienst! Wir lachten vor 25 Jahren recht herzlich über die Pariser, als sie

während des Revolutionsschwindels auch in die lächerliche Sucht verfielen, wenigstens in leeren Wortschällen den Griechen nachzuäffen — griechenzen hat es unser Schiller genannt — und die Tanzgesellschaften der damals *à la victime* geschmückten oder entkleideten Pariserinnen — Thiasen (das heifst Mänaden-Sippschaften) zu nennen beliebten. Der gute Gail, von welchem diese Benennung angegeben worden seyn sollte, zog sich dadurch mancherlei kleine Neckereien und Witzspiele auf den Hals. Dergleichen kann und soll uns nie begegnen. Und darum mag auch diese Diatribe zunächt in den Augen des geschätzten Mannes selbst, der sie veranlafste, Entschuldigung, und in seiner Gelehrsamkeit eine belehrende Widerlegung finden *).

W... R.

*) Der Einsender, dem der Verfasser diesen Aufsatz anvertraute, bemerkt, dafs er nie in einer genauen Berührung mit Hrn. Hofrath Hirt stand. Auch kann überhaupt der Name nichts zur Sache thun.

Die Hierodulen.

Antwort von A. Hirt.

Solon sagt (oder könnte es gesagt haben): Niemand sey glücklich vor seinem Ende. Eben so könnte jetzt ein anderer an seiner Stelle sagen: sey noch so friedfertig und vorsichtig im Thun und Reden: es hilft nichts. Ein Sycophant lauert in der Ecke, und ehe du dich dessen versiehst, packt er dich, und schleppt dich vor Gericht. Nirgendwo ist aber diese Sycophanterei, so eingerissen, als unter den Federleuten, welche Bücher und Zeitungen machen. Ob dies ein gutes Zeichen der Zeit sey, wollen wir nicht bestimmen. Doch kann es in der litterarischen Welt nicht schaden, wenn die Kritik darin eine Stimme hat. Sey es auch, dafs Kleinigkeitskrämer sich in alle Winkel von Flugschriften einschleichen, und wo es gilt, ihre Stentorische Stimme erheben, selbst ehe noch das zu Recensirende das Publikum erreicht hat.

So ist es denn auch mir ergangen. Man wünscht von mir die Anordnung eines kleinen Festes (denn in litterarischer und theatralischer Hinsicht kann ein Hoffest doch immer nur als klein erscheinen). Ich habe zwar wenig Talent zu dergleichen. Allein wo es Blödigkeit seyn würde, sich einer höhern Auf-

for-

forderung zu entziehen, nimmt sich auch der Schwächere zusammen, und giebt aus seinem geringen Vorrathe, was für den Augenblick passen, und die Anforderung befriedigen möchte.

So ist ohne alle antiquarische und künstlerische Prätension das Fest entstanden, welches der Hof, der Kronprinz an der Spitze, bei Gelegenheit der Vermählung eines der königlichen Prinzen gab. Dafs man dabei vor allem auf Anstand und Entfernung alles dessen Rücksicht nahm, was den Spitzköpfen des In- und Umlandes Anlafs zu witzigen oder flachen Anspielungen hätte geben können, versteht sich von selbst.

Die Idee des Ganzen kann aus der kurzen Anzeige ersehen werden, die man gedruckt den Theilnehmern an dem Feste austheilte, und welche dann auch die beiden Berliner Zeitungen aufnahmen, so wie auch aus dem Aufsatze, der einen Posttag später in die Spenersche Zeitung eingerückt wurde *).

Aber was hilft alle Anstandsbeobachtung von Seite des Hofes, was hilft alle Prätensionslosigkeit von Seite dessen, der die Idee zur Anordnung gab? — Ein Ausdruck wird ergriffen, und unter dem Vorwande, den Ordner darüber zu züchtigen, wird den unanständigsten Anspielungen freier Lauf gegeben. — Oder

*) Beide sind hier wieder aufgenommen worden, und stehen an der Spitze der gesammten Verhandlung, damit nichts an den Akten fehle.

wenn der gelehrte Recensent blofs dem Ordner auf den Leib rücken wollte, warum ergreift er eine solche, sehr unschickliche, Gelegenheit? Es sind ja der gelehrten — selbst ganz neuen — Schriften von dem Verfasser genug im Publikum, wobei ich mir jeden Angriff gefallen lassen mufs: warum werden nicht solche zum Tummelplatz gelehrter Fehden mit mir gewählt? — Aber wahrscheinlich glaubte der gelehrte Mann, es sey pikanter, jetzt die Schellenkappe aufzusetzen, und den Autor bei einer feierlichen Gelegenheit vor das Publikum zu stellen.

Doch sey es, dafs es hauptsächlich mir, dem Autor, oder anderen galt, sey es zur Zeit oder Unzeit: ich bin einmal vor das Gericht gezogen, und mufs, was mich betrift, Rede stehen. Anderes mufs dem Gewissen des Recensenten und dem Urtheil eines anständigern Publikums, als das ist, wozu sich derselbe zu gesellen scheint, überlassen bleiben, wenn nicht etwa einer von der Hierodulen-Gesellschaft meint, dafs gegen einen solchen *mauvais plaisant* kräftigere Mittel anzuwenden seyn möchten.

Ich komme nun zur Sache:

Gleich im Eingange wird in der Note angeführt: ich hätte den Begriff Hera teleia durch Adulta erklärt, und werde deswegen der Unwissenheit bestraft. Ein Programm aber, wo dergleichen geschehen seyn soll, kenne ich nicht, und wahrschein-

lich waltet hier ein Mifsverständnifs ob, das ist: wahrscheinlich hat der Rec. den voreiligen Berichtgeber, mit welchem er unter der Decke spielt, nicht gehörig verstanden, und geglaubt, ich habe in dem Programm Dinge gesagt, woran ich nie dachte *).

Gegen die Wahl des Gegenstandes scheint der Rec. keine Einwendung zu haben; nur wird meine Abhandlung über Amor und Psyche etwas schnöde behandelt, mit dem Vorgeben, dafs sie wohl nichts Neues enthalte, und derselbe Satz schon sehr oft ausgesprochen worden sey. In Wahrheit der Rec. weifs hierüber mehr als ich, und ich wäre neugierig zu erfahren, wo eine der meinigen ähnliche Entwickelung dieses Mythus sich vorfände.

Vollends unzufrieden zeigt sich der Rec., dafs ich mit Eros und Psyche auch ihre heilige Dienerschaft verband, und meint: die vier Horen und die zwölf Monate würden diese viel besser ersetzt haben **). In welcher Beziehung die vier Horen

*) Doch Verzeihung! ich werde seitdem belehrt, dafs die Erklärung durch Adulta — wahrscheinlich eine Glosse des Redakteurs — in der Vossischen Zeitung vorkommt. Diese Zurechtweisung mag also der Zeitungsschreiber als Lehre für sich nehmen, in Zukunft nicht voreilig weise zu seyn.

**) Welches Geistes Kind der Recensent in der Archäologie ist, ergiebt sich aus dem Vorschlag der zwölf Monate, wie sie bei Lambecius vorkommen (man sehe Taf. III. des deutschen *Montfaucon*). Welcher Kenner des Alterthums mufs der seyn, der solches Zeug noch für antik halten kann? — Hätte er mein Bilderbuch (2tes Heft S. 125.) nachgesehen, würde hoffentlich solcher Unsinn ihm nicht beigekommen seyn.

mit Amor und Psyche stehen, weifs ich nicht, und was das Relief in der Townleyschen Samml., das der Rec. anführt, und ich nicht kenne, betrift, so darf man im Zweifel annehmen, dafs er die Sache nicht gehörig erfafst hat. — Diese heilige Dienerschaft des Amor und der Psyche ist ihm aber besonders deswegen ein Greuel, weil ich sie, männliche und weibliche, gewagt habe, mit dem Namen Hierodulen zu belegen.

Hierodulen! man denke den Namen Hierodulen und bei einer Hofquadrille! — Kurz: Hierodulen sind dem Rec. ganz gleichbedeutend mit den indischen Bajaderen. Nun wird mit einem seltenen Aufwand kunstreicher Wendungen, um das Schreckhafte der Erwartung zu spannen, und mit einem Flufs gelehrter Citationen endlich rein deutsch herausgesagt: Hierodulen seyen sammt und sonders nichts mehr und nichts weniger als Freudenmädchen, eine Ansicht, die forthin die herrschende im Alterthume gewesen sey. Die Deutung der männlichen Hierodulen ist nicht ausgesprochen, wahrscheinlich weil unsere Muttersprache noch kein Wort hiefür hat, oder Rec. die Ohren der Leser damit verschonen wollte.

Nur Keckheit: meint der gelehrte Mann. Es giebt immer der Leser genug, die sich durch das Blendwerk einiger Citate irre machen lassen; und wird der Zauber später auch zerstreut, so findet sich immer eine Weise, der Kritik durch ein Hinterthürchen zu entschlüpfen.

Nach dem Ausspruche kommt der Rec. zur Beweisführung. Er geht aus von der grofsen asiatischen Naturmutter, der so oft mifsverstandenen *Venus Urania*, und wie ihr Dienst durch Prostitution des weiblichen Geschlechtes nicht nur weit über das innere Asien sich erstreckte, sondern auch von Phoenizien über Cyprus und Cythere nach Korinth, und dann wieder über Carthago nach dem Eryx in Sizilien und bis nach Rom sich ausbreitete.

Sollte man nicht glauben, der Rec. wolle hiemit der gelehrten Welt ganz neue Dinge offenbaren? — Doch nein! er wollte blofs andeuten, dafs der Venus auf dem Eryx und in Korinth Mädchen geweiht waren, die ihre Reize den Wallfahrern gegen Lohn spendeten. Nun heifse aber diese geheiligte Dienerschaft Hierodulen; folglich sey klar, dafs alle Hierodulen im Alterthume ihren Ursprung von jenem Cultus der grofsen asiatischen Naturmutter her hätten, und folglich alle, die den Namen Hierodulen trugen, reinweg zu feilen Buhldirnen bestimmt waren *). Ist, seitdem die Philologie als Wissenschaft betrieben wird, je eine solidere Art zu schliefsen gesehen worden? —

Diese Schlufsmacherei, um sie durch ein anderes Beispiel auszudrücken, lautet so:

---

*) Einen bessern Begriff von der Entstehung der Hierodulie, als derjenige ist, den uns hier der Rec. vorspiegeln möchte, wird der Leser in der Beilage I. finden.

Die Regenten Roms hiefsen Caesares: nun waren unter diesen Caesares ein Nero und Heliogabalus: folglich ist klar, dafs alle Caesares, wie die beiden genannten, verrückte und sittenlose Wüthriche waren.

Dieser Glaube an allgemeine Unzucht bei den Religionsübungen der Alten ist in unsern hellen Tagen der philologischen Kritik über alle Begriffe befremdend; und man weifs nicht, ob man zürnen, oder den Gelehrten bedauren soll, welchem von dem Studium der Alten kein Begriff des Wortes Hierodulos in der Seele hängen blieb, als gerade der von Unzucht. Überhaupt scheint der Recensent bei der Chronique scandaleuse gern und beredt zu verweilen, und in dem *Boudoir* der *Venus Pandemos* besser zu Hause zu seyn, als in den geheiligten Hallen der *Venus Urania*.

Der Gewährsmann unter den Alten, worauf der Rec. seine Behauptungen stützt, ist ihm Strabo; Anderes scheint der kecke Mann nicht zu kennen, oder stellt sich wenigstens an, darüber ganz unwissend zu seyn. Nun erwähnt Strabo der Hierodulen in verschiedenen Stellen seines grofsen Werkes.

In Cappadocien hatte der Tempel der Bellona zu Comana, und der des Jupiter zu Morimena zahlreiche Hierodulenschaften (Strabo 12, 535. u. 537.); dasgleiche in Armenien der Tempel des Lunus zu Cabira, der Tempel zu Comana, und der von der Anaitis zu Zela (ibid. p. 557 — 559). —

Ferner erwähnt Strabo (6. p. 272.), von dem Venustempel auf dem Eryx sprechend, der bedeutenden Hierodulenschaft, die ehedem allda geweiht war, und dann der von Korinth (8. p. 378. und 12. p. 559). Allein bei diesen Erwähnungen kommt nichts vor von unkeuscher Bestimmung der den besagten verschiedenen Gottheiten geweihten Dienerschaften. Nur die in Korinth machte davon eine Ausnahme; und dann von Comana in Armenien wird gesagt: dafs die Einwohner jener Gegenden üppig lebten, und dafs bei den grofsen Festen der Göttin die Wallfahrer von allen Seiten herbeiströmten, und dabei eine Menge Weiber, vorzüglich die dem Tempel geweihte weibliche Dienerschaft, ihre Reize gegen Lohn anboten.

Auf diesen zwei Nachrichten von Korinth und Comana beruht die ganze Ansicht des Rec. von der Bestimmung der Hierodulen im Alterthume. Aber hätte er den Strabo aufmerksam lesen wollen, so würde er schon aus diesem Schriftsteller allein eine richtigere Ansicht von der Hierodulie haben fassen müssen. In allen Stellen nennt Strabo diese den Göttern geweihte — männliche und weibliche Dienerschaft reinweg Hierodulen, und blofs in den beiden Stellen (8. p. 378. u. 12. p. 559.), die Hierodulen von Korinth betreffend, setzt er beidemal beflissentlich das Wort Hetären*)

*) Es ist nicht nöthig, die Leser auf die Bedeutung dieses Wortes aufmerksam zu machen, seitdem durch die Über-

bei. — Kann es hiernach noch zweifelhaft seyn, dafs Strabo selbst ganz andere Begriffe von der Bestimmung der Hierodulie hatte, als der kecke Rec. ihm unterschieben wollte. Ja, spricht das sprüchwörtliche:

non omnibus datum est adire Corinthum (nicht jedem frommt es nach Corinth zu reisen)

nicht schon genugsam das Eigenthümliche der Hierodulischen Hetärenschaft in Korinth aus, und dafs es anderswo in den griechischen Festplätzen nicht so zuging? —

Ferner beweiset die Stelle (p. 559.) von dem Treiben der dem Tempel zu Comana geheiligten Weiber nichts für den Recensenten. Nur so viel geht daraus hervor, dafs diese Hierodulen von Comana gerade nicht die Gelübde der römischen Vestalen abgelegt hatten, aber nicht: dafs Unzuchttreiben ihre Bestimmung gewesen sey. Wie viele Fälle erzählt nicht die Chronique Scandaleuse von der Unzucht in den Nonnenklöstern; aber wem wird deswegen einfallen zu behaupten: der Begriff Nonne führe auch schon den der Unzucht mit sich? —

In Rücksicht des Berges Eryx bemerke ich, dafs weder aus Cicero (in Verr. 2, 8. u. 4, 46.), wo man vergeblich die *Servos Venerios* dahin beziehen wollte, noch aus Polybius (1, 55.), Ta-

---

setzung der Werke Lucian's von Wieland die Hetärengespräche auch der ungelehrten Lesewelt bekannt worden sind.

citus, Sueton und andern, welche den Venustempel auf dem Eryx erwähnen, eine Spur von Unzüchtigkeit im Dienste dieser Göttin hervorgeht. Aus Strabo (6. p. 272.) ersieht man zwar, dafs allda vor seiner Zeit eine zahlreiche Hierodulenschaft unterhalten ward, aber ohne Andeutung, dafs sie zugleich Hetären gewesen seyen. Nur bei Diodor (cf. 4, 78. u. 87.) kommt eine zweideutige Stelle vor. Er erzählt: wenn die römischen Praetoren und andere Obrigkeiten allda landeten, sie die Göttin durch grofse Opfer und Geschenke ehrten, und dann nach diesen ernsten Verrichtungen sich auch zur Unterhaltung mit den Weibern wendeten, mit dem Glauben, dadurch sich der Göttin wohlgefälliger zu machen. Ob aber diese Weiber Hierodulen des Tempels waren, und sich zu den Gefälligkeiten der Hetären herabliefsen, wird nicht gesagt. Indessen dürfte dies bei dem Venusdienst auf dem Eryx eben so wenig, als in Korinth befremden.

Aber wie ist es möglich! — Der im Alterthum viel bewanderte Rec. sollte seine Kenntnifs der Hierodulen blofs aus Strabo geschöpft haben? — und er erdreistet sich ohne weiteres Forschen, ein so gewaltiges Geschrei über den Gebrauch dieses Wortes zu erheben? Kaum liefse sich ermessen: ob in einem solchen Falle Unwissenheit oder Frechheit gröfser wäre.

Doch dem sey, wie es wolle: nur erlaube mir der Rec., dafs ich den Lesern die Quellen anzei-

ge, woraus ich die Ansicht der Hierodulen schöpfte. Für den Recensenten bringe ich natürlich so was nicht vor, denn er ist der Mann, welcher im Voraus alles schon besser als Andere weifs. Er wollte uns durch seine Diatribe nur auf den Zahn fühlen, und zugleich versuchen, was man einem gläubigen Publikum bieten dürfe.

Meine männlichen Hierodulen schuf ich mir nach der Idee, wie Euripides seinen Ion schildert; denn dafs Ion ein Hierodulos des delphischen Apollo war, daran wird wohl weder der Rec., noch sonst Jemand, dem das Drama nicht fremd ist, zweifeln *). Bei den weiblichen Hierodulen aber schwebten mir hauptsächlich die demselben Gotte geweihten Jungfrauen vor, welche in den Phoenissen des Euripides vorkommen, und wo der Scholiast das Wort *latris* — eine Bezeichnung, die vom Dichter, v. 1343, auch dem Ion gegeben wird — ausdrücklich durch Hierodulos erklärt (vergl. *Eurip. Phoenissae* v. 213. und das *Scholion* zu v. 229.). Diese dem Apollo zu Delphi geweihten Hierodulen werden aber dem Rec. eben so wenig verdächtig seyn, als der überaus zarte Charakter des Ion **).

*) Der Kürze halber zeige ich blofs die Stellen im Ion an, welche sich auf die Hierodulenschaft dieses Jünglings bezieht, damit der Leser sie selbst bei dem Dichter nachschlagen kann. Es sind wesentlich folgende: V. 54. 78. 111. 129. 145. 182. 309 — 335. 414. 822. 1343 1373. —

**) Ich enthalte mich absichtlich alles Ausführlichen über dieses Scholion, da Buttmann für die Gelehrtern in der Beilage II. hinreichend und treffend darüber gesprochen hat.

Noch füge ich bei: dafs das Wort *Hierodulus* bei den lateinischen Schriftstellern nur einmal vorkommt; aber in einer Verbindung, wobei gewifs Niemand einfallen wird, einen zweideutigen Sinn des Wortes herauszuklügeln.

Jul. Firmicus *(Astron. 8, 21.)*, von dem Einflufs der Gestirne auf die Geburtsstunde handelnd, sagt: dafs ein gewisses Zeichen die darin Gebornen bestimme „zu Küstern, Tempelhütern, Hierodulen und zu solchen, welche heilige Ämter verwalten.“ *(Aedituos faciet, templorumque custodes, Hierodulos et qui Sacris officiis deputentur.)*

Endlich kommt der Recensent, um seine Ansicht von den Hierodulen zu erhärten, auch auf bildliche Denkmäler, welche, früher von Andern anders, aber zuletzt von Zoega als Hierodulen erklärt wurden. Hier ist nun der gelehrte Mann wieder auf seinem Boden, und mit einer gewissen zärtlichen Vorliebe weifs er das Kostum dieser Figuren hervorzuheben. Dieses, meint er: wäre die einzige wahre Bekleidung der Hierodulen, und wohl müsse der Ordner des Festes in grofser Verlegenheit gewesen seyn, die seinigen zu kostumiren.

Hierauf mufs ich dem Recensenten unbefangen antworten, dafs ich über das Kostum meiner Hierodulen nicht einen Augenblick verlegen war; und zwar kleidete ich sie nach einem sehr schönen Denkmal, welches in dem Vorhofe eines Tem-

pels theils mit der Vorbereitung des Opfers beschäftigte, theils tanzende Hierodulen vorstellt. Der in den bildlichen Monumenten erfahrne Rec. kennt das Denkmal gewifs. Es gehört zu denen, welche in der letztern Zeit mit der Borghesischen Sammlung von Rom nach Paris gewandert sind. Dies schöne Relief ist schon in der *Ammiranda*, *tab.* 72 und 73. edirt (vergl. hiemit *Visconti Sculture della villa Borghese*, *t. I. tab.* 11 und 14.), doch im Ganzen mit wenig Richtigkeit. Diese Figuren sind freilich bis jetzt von Niemand als Hierodulen erklärt worden. Aber dies schadet der Sache nicht. Genug für jetzt, dafs ich überwiegende Gründe habe, sie als solche anzusehen, — doch kann ich (wenn es dem Rec. zum Trost gereichen kann) sagen: dafs ich auch die von Zoega so genannten Hierodulen als solche anerkenne, und noch dazu einen Beleg von der Richtigkeit dieser Benennung mehr geben kann. Es ist ein Relief im aeginetischen Stil, das zur Zierde auf den Panzer einer Statue des Kaisers Trajan in der königlichen Sammlung zu Neapel eingehauen ist. Dies Relief stellt eine Minerva vor mit zwei neben ihr tanzenden Hierodulen, ganz in dem beliebten Kostum, wovon der Rec. eine eben so treue, als lebhafte Schilderung giebt. Aber sollten diese so kostumirten Hierodulen der Minerva deswegen auch Hetären gleich denen der Venus in Corinth seyn? — Hetären der jungfräulichen Minerva; welchem Ohre ist Unzucht hier

nicht ein Mifsklang? Aber das verführerische Kostum! — Nur derjenige kann in eine solche Kleidung Verdacht legen, welcher absichtlich seine kranke Phantasie hiezu hergeben will. Oder ist vielleicht diese Kleidung der Hierodulen die einzige ihrer Art? und finden wir nicht bei den verschiedenartigsten Gegenständen ganz ähnliches Kostum? —

Waren nicht die wettlaufenden Mädchen zur Ehre der Juno in Elis auf dieselbe Weise gekleidet *(Paus. 5, 16.)*, in welcher Art wir jetzt noch die Statue einer solchen Siegerin im ersten Alter der Pubertät im *Museo Pioclementino* aufgestellt sehen? — Sind etwa dem Rec. diese Wettläuferinnen auch unzüchtige Buhlerinnen? — Ferner ist das Kostum der Amazonen in allen Statuen, und fast in allen Reliefs, welche diese keuschen Kriegerinnen vorstellen, nicht ganz dasselbe mit dem der so verführerisch beschriebenen Hierodulen? — Was sollen wir nun von der keuschen Diana sagen: ist sie nicht gewöhnlich — als Agrotera nämlich — bis hoch über die Knie geschürzt? Und endlich sehe man die allen Frevel bestrafenden Furien, jene Töchter des unerbittlichen Orcus: als hurtige Jägerinnen sind sie wie die Hierodulen geschürzt. Sollen vielleicht auch diese die Phantasie reizen, und in das schmutzige Reich der Hetären gehören? —

Ist es nicht ein wahres Unheil, wenn ein solcher alles befleckende Pedant sich mit den zarten Gebilden der alten Kunst befafst? —

Wenn also aus der Art der Kleidung nichts hervorgeht, was den Rec. berechtigt, die tanzenden Hierodulen als lüderliche Dirnen anzusehen: warum legt er auf die lüsterne Beschreibung ihrer Kleidung so viel Gewicht? —

Doch wie ich am Ende des Aufsatzes sehe, war es mit der Diatribe des Rec. nicht so ernst. Er wollte blofs die Rolle des Momus übernehmen, und als ein treuer Diener der Nemesis vor gallofränkischem Übermuthe warnen. Dies ist dankenswerth, wenn nur die Zeit und die Veranlassung passender gewählt worden wäre. Ich meine nicht in Hinsicht der Darstellenden — denn diese sind für sich durch eigene innere Würde zu erhaben, um sich von einem solchen Momus getroffen zu fühlen — sondern in Hinsicht der Sache selbst. Wie mag der Rec. behaupten: ich hätte einem, in jeder sittlichen Hinsicht, unbescholtenen Hofe Faseleyen aufzutischen mich erdreistet? Faseleyen, jenen ähnlich, welche die ungezogenste Phantasie eines durch alle Schranken der Sittlichkeit durchgebrochenen Volkes ausbrütete.

Solche Vergleichungen sind eines biedern Deutschen unwürdig, und wenn mich etwas in dem Aufsatze wahrhaft verdriefst, so ist es dies. Dergleichen Warnungen bedarf kein Deutscher. Möge nur der Aberwitz des Rec. nicht an jene unseligen Zeiten der Gallofranken erinnern, und Andere glauben machen, ihr Geist habe sich auf deutschem

Boden niedergelassen. Doch mehr als Genug! Wir lassen dem Rec. seine Hetären; nur gestehe er uns dafür das Recht zu, die Ehre und den Namen der Hierodulen nach deutscher Weise von unzeitiger Verunglimpfung und seichter Anklage gerettet zu haben.

Hirt.

Nachschrift.

Ist man in Noth, so ruft man seine Freunde zur Hülfe. Dies habe ich in vorliegendem Falle gethan, und meine Freunde haben mich nicht verlassen. Jeder trug sein Scherflein bei. Solches bewährt sich besonders durch die hier folgenden Beilagen: welche den Stand der Hierodulen in ein Licht setzen, dafs auch die Gelehrten unter unsern Zeitgenossen eine Freude daran haben werden. — Und so möchte auch dieser Streit nicht ganz ohne Nutzen für die Wissenschaft geführt worden seyn.

Beilage Nr. I.

In den griechischen Inschriften findet sich eine nicht unbedeutende Anzahl von Denkmälern, welche auf die Hierodulen bezüglich sind, theils Schenkungs-, theils Kauf-Urkunden. Zuerst verdienen unter diesen genannt zu werden die Inschriften, welche den Verkauf der Hierodulen an den reinen Gott, den delphischen Apoll betreffen, und insgesammt in oder bei Delphi gefunden sind, nämlich die Urkunden für Alkyonis (Chandler Inschr. Th. II. 153. S. 85.), Nikostrata (Cyriacus S. XXIX. 200. Muratori Band II, S. DXCIII. 2.), Pista (Chandler a. a. O. 151. S. 84.), Apollonia (Chandler a. a. O. 152. S. 84.), ein Mädchen, dessen Namen verloren ist (Chandler a. a. O. 155. S. 86.); ferner für die Soteris (Chandler a. a. O. 150. S. 83.) und Sosyla (in zwei zu verbindenden Inschriften bei Cyriacus S. XI. 67. Muratori Bd. I. S. CXXXIV. 2. und Bd. II. S. DXCIII. 1. nebst S. DLXX. 5.); endlich für zwei Männer, Satyros (Chandler a. a. O. 154. S. 85.) und Sosos (Clarke's Reisen Th. II. Bd. III. S. 191.): welchen man noch zwei ähnliche Urkunden beifügen kann, von denen blofs der Anfang übrig ist (Chandler a. a. O. 156. S. 86. und Cyriacus

S.

S. XXXI. 207. Muratori Band II. S. DXCI. 3.). Ganz von derselben Beschaffenheit ist das Denkmal von Chalia in Böotien, betreffend den Demetrios, einen Hierodulen des Apollon Nesiotes (Chandler *Marm. Oxon. II. XXIX.* 2.), so wie zwei andere Naupaktische, aus welchen wir eine ganze Anzahl Hierodulen des Dionysos kennen lernen (Cyriacus S. VII. 59 und 60. Muratori Bd. II. S. DXCII. 2. 1.). Sechs Schenkungs-Urkunden von Chäronea (Meletios Geogr. S. 341. Clarke a. a. O. S. 146.) belehren uns über die männlichen und weiblichen Hierodulen des Serapis. Überhaupt scheint in Chäronea, dem Vaterlande des Plutarch, das Hierodulen-Verhältnifs sehr ausgebildet gewesen zu seyn, und wir finden daselbst auch der Artemis, Apollons keuscher Schwester, geweihte weibliche Hierodulen in zwei zu Einer zusammengemischten Urkunden (bei Meletios a. a. O., welche Muratori Bd. I. S. XXXV. 4. Bd. II. S. DXCI. 4. auch Bd. II. S. CXL. 4. nach Argostheneia in Megaris versetzt, getäuscht durch die verwirrten Papiere des Cyriacus, aus welchen sie der Herausgeber des Letztern S. XXXIII. 21. giebt); worauf auch ein anderes Chäroneisches Bruchstück (Cyriacus S. XXXIII. 220. Muratori Bd. II. S. DXCI. 5.) bezogen werden mufs, mit welchem man das ebenfalls nach Chäronea gehörige verstümmelte Denkmal verbinden kann, in dem eine der Artemis geschehene Weihung oder Schenkung erwähnt wird (Meletios

a. a. O. Cyriacus S. XXXIII. 219. Muratori Bd. I. S. XXXV. 1.). Dafs in allen diesen Inschriften wirklich von Hierodulen die Rede sey, davon mufs sich jeder überzeugen, der den Inhalt derselben mit dem vergleichen will, was wir sogleich aus Plutarch anführen werden, wenn gleich die Inschriften den Namen der Hierodulen nicht nennen, welcher überhaupt in ältern Zeiten nicht gebräuchlich gewesen zu seyn scheint.

Schon diese blofs aus Inschriften gezogene Übersicht beweiset hinlänglich, dafs das Hierodulen-Verhältnifs in Griechenland ganz allgemein war, ohne Unterschied der Gottheit, und widerlegt die hämische Behauptung, dafs die Hierodulie blofs mit unkeuschen Diensten verbunden gewesen, oder dafs nur solche Dienerinnen Hierodulen genannt worden seyen. Nur übler Wille oder eine besondere Liebhaberei für die Bajaderen konnte dem edlen Manne verbergen, dafs die Hierodulie, wie schon der Name zeigt, ein allgemeines Verhältnifs, ein gewisser rechtlicher Zustand war, dessen Ursprung und Bedeutung leicht nachgewiesen werden kann. Es läfst sich nemlich zeigen, dafs fast überall in Griechenland in den älteren Zeiten die Leibeigenschaft bestand, mit deren Aufhebung allmählig die Blüthe Griechenlands sich entwickelte, während die Sklaverei, welche von der Leibeigenschaft gänzlich verschieden war, sich viel länger allgemein erhielt. Das Wesen der Leibeigenschaft im Gegensatz gegen die Sklaverei bestand aber

darin, dafs der Leibeigene nicht nur nicht ohne Urtheil getödtet, sondern auch nicht aufser Landes, und überhaupt wohl nicht ohne das Grundstück, zu welchem er gehörte, verkauft werden konnte, und gegen bestimmte Abgaben an den Herrn ein Geschäft, meist Ackerbau auf dem grundherrlichen Boden trieb. Dies ist erweislich das Verhältnifs der Penesten in Thessalien, der Heloten in Lakedämon, der Mariandyner in Heraklea, und vieler anderen leibeigenen Stämme. Wie aber die Menschen, eben so haben die Götter ihre Leibeigenen, welche eben dadurch, dafs sie der Götter Diener sind, einen höheren, geheiligten Stand bilden und unverletzlich sind. Diese sind Hierodulen. Dafs dem also sey, ist aus den Stellen klar, worin etwas genaueres über den rechtlichen Zustand der Hierodulen bemerkt wird. Strabo (XII. S. 558.) sagt von dem Priester in Komana, er sey der Herr der Hierodulen gewesen, aufser dafs er keine verkaufen konnte, worin das Verhältnifs der Penesten und aller ihnen ähnlichen unverkennbar ist. Plutarch (*Amator.* 21.) beschreibt die herrliche Macht des ächten Eros über die Seelen, und erläutert sie mit folgender Vergleichung: Wie in Rom, wenn ein Dictator ernannt ist, die anderen Behörden ihre Würden niederlegen, so leben diejenigen, in welchen Eros seine Herrschaft genommen hat, gleich Hierodulen frei und losgelassen von den andern Herren und Gebietern (τῶν ἄλλων δεσποτῶν καὶ

ἀρχόντων ἐλεύθεροι καὶ ἄφετοι, καθάπερ ἱερόδουλοι, διατελοῦσιν). In diesen bessern Zustand kamen diese Leute häufig durch eine in Schenkung oder Verkauf an die Gottheit eingekleidete Freilassung: durch beide nemlich entstand in spätérer Zeit noch die Hierodulie, wie aufser andern Zeugnissen schón Ion beweiset (Euripides Ion 310.).

In den wohlerhaltenen Inschriften wird gewöhnlich noch genau bestimmt, der Hierodule solle das ganze Leben hindurch frei seyn und von niemand können angegriffen werden, auch thun können, was er wölle, und hingehen können, wohin er wolle, und wenn einer ihn angreife, um ihn in Sklaverei zu bringen, so solle gegen ihn verfahren werden können, wie man verfährt, wenn man einen Freien dem entreifst, der ihn in Knechtschaft bringen will. Wegen dieser Unverletzlichkeit der Hierodulen wünscht sich der Chor der nach Delphi als Hierodulen bestimmten Jungfrauen, die daselbst noch nicht angekommen, noch nicht durch das Kastalische Bad geweiht und geheiligt sind, er möchte zu Delphi ein furchtloser tanzender Chor des unsterblichen Gottes Apollón werden (Euripides Phönissen 243. ἐλίσσων ἀθανάτου θεοῦ χορὸς γενοίμαν ἄφοβος παρὰ μετόμφαλα γύαλα Φοίβου Δίρκαν προλιποῦσα: denn so ist ohne Zweifel zu lesen): wo der Scholiast, der hier vorzügliche Kenntnisse zeigt, die treffende Bemerkung hinzusetzt: denn die Hierodulen fürchten niemanden (οἱ γὰρ ἱερόδουλοι οὐδένα φο-

βοῦνται, vergl. die von Buttmann angeführte Stelle). Und nicht genug, dafs man hier das beschriebene rechtliche Verhältnifs und die jungfräuliche Reinheit der Delphischen, im Kastalischen Quell badenden weiblichen Hierodulen erkennt, erhellt zugleich aus dieser Stelle, wie passend man Hierodulen zu Tanzenden gewählt habe, da diese Jungfrauen selbst als Hierodulen den tanzenden Chor des Apollon bilden. Aber nicht allein den Chor des Apollon bei einem Delphischen Feste: sogar Euripides läfst die zu Hierodulen bestimmten Jungfrauen als tanzenden und singenden Chor in der Tragödie auftreten, in der Tragödie sage ich, zu welcher die entfernteste Spur eines unedlen Nebenbegriffes ihnen den Zutritt verschlossen haben würde. Wahrlich ein grofser Trost für den Ordner des Hoffestes, dafs dieselbe Unschicklichkeit, welche der zartfühlende und verschämte Unverschämte rügt, schon in der Blüthezeit der griechischen Kunst dem feinen Geschmack der Athener geboten wurde! Aber keiner der damaligen Komiker, welche doch im übrigen dem Euripides tüchtig auf den Dienst pafsten, um ihn mit ihrem Attischen Salz durchzureiben, hatte eine so tiefe Einsicht in das Hierodulenwesen, um unserem Kritiker den schmutzigen Fund vorwegzunehmen.

Aus der angeführten Thatsache ergiebt sich unwidersprechlich, dafs die Hierodulen nicht auf der Linie anderer Sklaven stehen, sondern gegen

alle Menschen frei und nur dem Gott unterthänig waren, wie ich dies mit wenigen Worten schon in meiner Staatshaushaltung der Athener (Bd. I. S. 76.) angedeutet habe. Manche von ihnen dienten auch in den Tempeln, wie man z. B. an dem Diener (παῖς, das ist δοῦλος, wie die Glosse sagt) im Aeskulaptempel beim Aristophanes (Plut. 710.) sehen kann. Allmählig verlor sich indefs wahrscheinlich alle Verpflichtung zum Dienst des Gottes; das ganze Verhältnifs wurde seltener und so milde, dafs die Hierodulen nur noch als freie Schützlinge der Gottheit angesehn wurden; sehr ausgebreitet war es aber gewifs in den älteren Zeiten, als noch viele Landschaften unter einer Hierarchie standen, die sich später in einen gewöhnlichen Staat umbildete, wie, um nur eins anzuführen, das Pergamenische Land ehemals als Eigenthum der Kabiren (Paus. 1, 4, 6.) hierarchisch regiert war. Bei den Römern findet sich aufser dem Firmicus der Name der Hierodulen nicht; aber so wie die Römische Clientel von dem Penestenverhältnifs ursprünglich nicht sehr verschieden war, so hatten gewifs auch die Götter ähnliche Unterthanen, und es scheint, dafs die enthusiastischen Diener *(Fanatici)* im Gefolge gewisser Gottheiten, nicht etwa blofs der Kybele, sondern besonders auch der *Bellona (Iuvenal IV.* 123. *Gruter* Inschr. S. CCCXIII. 1. *Fanaticus de aede Bellonae)* nichts anderes waren: ein Stand der ursprünglich den Mönchen gleich heilig und ehrenvoll war, und spä-

ter erst, als die Schwärmerei derselben mit den herrschenden Ansichten nicht mehr übereinstimmte, zum Gespötte diente. Höchst natürlich schliefst sich daran die treffliche von Tölken (über das Basrelief S. 210 f.) aufgestellte Ansicht an, dafs auch die Amazonen nichts anderes als Hierodulen der Enyo waren. Mit diesem Namen verbindet jeder Reine den Begriff jungfräulicher Züchtigkeit, vereint mit männlichem Heldenmuth, wie ihn unter den Göttern Minerva hat; aber was wollen wir machen, wenn die unreine Phantasie des galanten Mannes der eleganten Welt auch von den Amazonen andere Bilder ins Gedächtnifs bringen will? Denn dafs mit einiger Gelehrsamkeit, die sich schon beim Hederich findet, auch dieser Heldinnen Ruf sich beflecken lasse, bezweifeln wir nicht. Konnte sich dessen doch Minerva selbst nicht erwehren!

Berlin, den 1. Februar 1818.

Boeckh.

Beilage Nr. II.

Sie scheinen mir die Sache beinah etwas allzugründlich betreiben zu wollen, lieber Hirt, indem Sie zu dem soliden sachkennerischen Vorrathe, den ich bei Ihnen gesehn habe, auch vom Wortkenner einen Beitrag fügen wollen, und sich denn, dem

Schilde folgend, an mich wenden. Ich nehme es indessen an, weil es mir Gelegenheit geben wird die Empfindungen welche mich bei Lesung des bewufsten Aufsatzes erfüllt haben, ohne Anmafsung, offen auszusprechen. Aber ich sage Ihnen voraus, auch an Wortgelehrsamkeit, wenn Sie es so vornehm nennen wollen, kann ich nichts als Aehren lesen zu dem was Sie auch aus diesem Fache schon haben. Denn in der That, welchem reinen und unbefangenen Sinne wird es nicht genügen, wenn die Sache, welche Boeckh so erschöpfend dargelegt hat, und wofür man den kurzen in Einer Wortform für beide Geschlechter ausgesprochenen Namen ordentlich vermifst, diesen nachher durch die Stelle Plutarchs erhält? eine Stelle, wo dieser sittliche Schriftsteller in keuschem und edlem Zusammenhange sich jenes in sich edeln Wortes so bedient, dafs man sieht, dafs es das wahre Wort für die rechte Sache von jeher war. Ich sage „in sich edeln:“ denn da Sie Gründlichkeit wollen, so mufs ich schon der Sitte gemäfs *a priori* anfangen; und die Damen zu welchen sich der üppige Pedant im Aufsatze herangedrängt hat, werden sich nun auch den trocknen als Magenkur gefallen lassen. Auch ich glaube nicht dafs ἱερόδουλος von ἱερόν Tempel (Tempeldiener) abzuleiten sey, weil dies Wort in der Zusammensetzung unkenntlich wird; sondern es kann nur von ἱερά Heiligthum, Heiligthümer, Opfer, oder unmittelbar von ἱερός heilig kommen, was ich hier vorziehe, weil in dem Ausdruck δοῦλος

nicht sowohl der Begriff des Aufwartens als der des Besitzthums vorherrscht, ein Gegenstand aber welcher der Gottheit angehört, heilig heifst. Da nun ἱερὸς δοῦλος nach bekannter Analogie in das Compositum ἱερόδουλος fast nothwendig übergeht (so wie ἀγαθοδαίμων für ἀγαθὸς δαίμων, Μεγαλόπολις für μεγάλη πόλις u. dgl.) was kann ἱερόδουλος anders heifsen als ein Knecht der Gottheit, und wie kann ein Knecht der Gottheit anders heifsen als ἱερόδουλος? Ja ganz ein anderes wäre es wenn nur die Gottheiten unsers Censors solche Knechte und Mägde, oder, wie er gern hätte, nur solche Mägde gehabt hätten. Aber da tritt nun Boeckh in den Rifs; oder vielmehr unser Mann selbst, der das alles, versteht sich, längst gewufst hat, und der daher so manches schielende Wörtchen der Art in Text und Noten hinstreut, damit er gleich sagen kann, das mein' ich ja! Oder soll es (damit ich doch auch einmal versuche in die Karten zu schielen) im Worte δοῦλος liegen? Ich denke nicht. Der Mann weifs zu gut dafs dies Wort so wenig etwas nothwendig sittlich herabwürdigendes hat, dafs es vielmehr überall, wo das Schicksal im Gedanken sich hinzufügt, wie in so vielen Stellen der alten Tragödie, im edelsten Zusammenhang steht. Ein solches Wort erhält also durch den Begriff der Gottheit, der in ἱερός liegt, sogar einen positiven Adel; daher auch Euripides seinen Göttersohn Ion mit so einfachem Selbstgefühl sagen läfst Τοῦ θεοῦ καλοῦμαι δοῦλος εἰμί

τ', ὦ γύναι. „Des Gottes Knecht werd' ich genannt und bin ich, Weib." Wenn also der Ausdruck ἱερὸς δοῦλος nie in diesem Sinne herkömmlich gewesen wäre, so ist doch klar, dafs er dem Buchstaben und dem Begriffe nach an nichts anders als an dies edle Verhältnifs erinnern konnte. Und mit nichts könnte also unser Gegner gegen uns anrücken als mit der Macht, vor der alles biegt, dem Sprachgebrauch. Denn da wäre es allerdings sehr begreiflich dafs wegen des übeln Rufs, den gewisse berüchtigte Hierodulen gehabt, der Name selbst einen moralischen Misklang erhalten hätte. Es wäre begreiflich, sag' ich; aber nur wenn es erwiesen wäre. Also nun, wo ist dieser Sprachgebrauch? Hier, mein Herr, hier liegt Rhodus, hier getanzt! Sprachgebrauch wäre, wenn irgendwo das Wort Hierodule ohne weitere Beziehung und Zusatz für eine solche Dirne stünde, so dafs man sähe, der Schriftsteller verbinde gleich selbst diesen Gedanken damit und erwarte dasselbe vom Leser. Statt dessen führt uns unser Gelehrter weiter nichts als einen Geographen an, welcher erzählt dafs dort und da Hierodulen dieser Art gewesen seien; nicht bedenkend dafs ein Geograph, aufserdem was beiläufig genannt wird, nichts erwähnet als was eine Merkwürdigkeit darbietet; die Hierodulen aber, als eine bekannte und gewöhnliche Erscheinung, nichts der Art darboten, als hie und da ihre (den Reichthum und die Celebrität eines Dienstes beurkundende) Menge, und

hie und da jene üppigen Scenen. So wenig aber ist es Sprachgebrauch, dafs Strabo selbst bei der Erwähnung des weltberüchtigten Korinths sich des Worts Hierodulen, das dem Griechen so bedeutend soll gewesen seyn, nicht für sich allein bedient, sondern es nicht für überflüssig hält vollständig zu sagen ἱερόδουλοι ἑταῖραι, wo also das Wort Hetäre die Sache und ἱερόδουλος nichts als ein Adjectiv ist, das Verhältnifs dieser Weiber zu der dortigen Gottheit ausdrückend: gerade wie er an der Stelle von Komana 12, p. 559, Weiber von gleichem Gewerbe beschreibt, und dann hinzusetzt ὧν αἱ πλείους εἰσὶν ἱεραί „von welchen die meisten heilig sind;" wo also das Wort ἱεραί gerade eben das besagt was das ἱερόδουλοι, und also wol auch heifst — Hetären *)? Kurz, wo man aus Strabo weifs oder wo man vermuthet, dafs die Gottheit und ihr Dienst selbst üppig ist, da weifs oder vermuthet man auch, wie recht und billig,

*) Sie, mein Freund haben die Logik unsers Mannes, der daraus, dafs die Hetären zu Korinth Hierodulen waren, beweist, dafs die Hierodulen Hetären sind, bereits in das erforderliche glänzende Licht gesetzt. Mir erlauben Sie; damit ich doch auch eine Note mache, in einer solchen die Uneigennützigkeit, womit ich Ihnen diene, auseinander zu setzen. In den Versen welche vor Horazens zehnter Satire des Ersten Buches stehn, und nicht für horazisch gelten, die aber auf jeden Fall von einer alten und gelehrten Hand sind, wird ein römischer Ritter der zugleich grammatischen Studien oblag, genannt *Grammaticorum equitum doctissimus.* Da ich nun ein Grammatiker bin, so sehn Sie wohl, dafs wenn ich Freundschaft mit Ihrem Gegner halten wollte, ich durch ihn auf die leichteste Art von der Welt zum Ritter werden würde.

dasselbe von ihren Hierodulen: bei den Stellen desselben Schriftstellers aber, wo es als Vermuthung nicht recht gehn will, was macht da unser Mann? Da wird gelehrt angedeutet, dafs die Sache noch der Untersuchung bedürfe. Mögen also unsere Leser einstweilen selbst untersuchen. An der erstangeführten Stelle etwas vorher heifst es, Pompejus habe den Priester zu Komana auf ein kleines Gebiet um die Stadt beschränkt und ihn zum Oberherren der Stadt und der darin wohnenden Hierodulen — τῶν τὴν πόλιν οἰκούντων ἱερο-δούλων — gesetzt, nur dafs er diese nicht verkaufen durfte; es seyen aber derselben nicht weniger als sechstausend gewesen. Hier führt mehreres auf den allgemeinen Sinn der Hierodulen, insbesondre aber zeigt das Particip οἰκούντων dafs es Hierodulen beiderlei Geschlechts waren. Eine konsequente Bestimmung beider wagt man denn doch nicht auszusprechen. Was wird also hier die Untersuchung herausbringen? Ich dächte, wir lesen οἰκουστῶν: dann haben wir Mädchen, und sind geborgen. — Dagegen mufs ich es unserm Meister überlassen, was er über die Hierodulen in Morimena in Kappadocien (12, p. 537.) verfügen wird. Dort ist der Tempel eines Gottes den der Grieche Zeus nennet (τοῦ ἐν Οὐινάτοις Διός), „Wohnung für dreitausend Hierodulen, ein sehr fruchtbares Tempelgebiet mit reichen Einkünften für den Priester, denn die Verfassung ist wie in Komana“ u. s. w. Und sehen Sie, hier kommt uns im Auf-

satze wirklich schon einer jener mild-schielenden Blicke entgegen: „es möchten allerdings auch manche zum Feldbau gebraucht worden seyn.“ Indessen für jetzt tönt noch immer der unmilde Zusatz: Thut nichts: eine Hierodule ist eine Hetäre.

So steht es also mit dem was für den Sprachgebrauch aus dem Strabo zu entnehmen wäre, mit welchem allein unser Kämpfer für diesmal auftritt. Denn glauben Sie ja nicht, dafs er, der Sie so süfs auffordert ihn zu widerlegen, durch das was wir noch beibringen können als mit neuem belehrt werden könne. Zu meinen Fundorten wenigstens bin ich auf so betretenen Wegen gekommen, dafs Sie gewifs seyn können, der Vielbelesene war auch schon da, und hat nur seine Ursache gehabt, jetzt keine Rüchsicht darauf zu nehmen. Das beste nun, wie gesagt, haben Sie schon ohne mich; ich meine aufser der Plutarchischen Stelle die in den Scholien des Euripides. Nehmlich das so gestaltete Wort ist nun einmal, für uns, nicht anders als in späteren Schriftstellern da; bei einem solchen hat unser Mann seine Waare genommen; nehmen wir die unsrige in eben der Strafse: und was wir beim Scholiasten holen, können wir ja doch ahnen von den alexandrinischen Grammatikern zu erhalten. Also, wo die gefangenen edeln Phönicierinnen *(Phoen. 210. sqq.)* sich δούλα μελάθρων des Phöbus das heifst (in der einfachen Zahl wie gewöhnlich) „eine Magd für

Phöbus Tempel“ in Delphi, nennen und deutlicher noch in dem oben bestimmten Sinn von Hierodulos sagen Φοίβῳ λάτρις ἐγένομαν „dem Phöbus bin ich dienstbar geworden,“ da finden wir in den Scholien folgendes: ἐπίτηδες οὐκ εἰσὶν ἐγχώριαι αἱ τοῦ χοροῦ, ἀλλὰ ξέναι καὶ ἱερόδουλοι, ὅπως ἐν τοῖς ἑξῆς ἀδεῶς ἀντιλέγοιεν πρὸς τὴν Ἐτεοκλέους ἀδικίαν, d. i. „absichtlich besteht der Chor nicht aus Einwohnerinnen, sondern aus Ausländerinnen und Hierodulen, damit sie der Ungerechtigkeit des Herrschers Eteokles ohne Furcht entgegen reden können.“ Und weiterhin, wo sie sagen, dafs der Kastalische Quell ihrer warte, um im Dienste des Phöbus ihr jungfräuliches Haar (παρθένιον χλιδὰν) zu netzen, da lesen wir, dafs dies eine Quelle sey beim Delphischen Orakel εἰς ἣν λέγουσι τὰς ἱεροδούλους παρθένους λούεσθαι μελλούσας θεοπρόπιον φθέγξεσθαι ἐν τῷ τρίποδι, d. h. „worin sich die Hierodulen-Jungfrauen badeten, ehe sie das Orakel aussprachen auf dem Dreifufs.“ Wieviel aus dem letzten Zusatz zu nehmen sey, ist nicht sicher zu entscheiden. Auch lesen die meisten Handschriften περὶ τοῦ τρίποδος, und statt φθέγγεσθαι hat einer ᾄδειν „singen, hersagen,“ was wenigstens nicht auf die auf dem Dreifufs sitzende pafst. Valckenaer wagt Vermuthungen, die man bei ihm nachsehen kann (p. 637.): wir wollen gern zugeben, dafs der Abfasser des Scholions allerlei vermengt, da es uns nur darauf ankommt,

wie dieser Grieche, meinetwegen dieser späte, das Wort Hierodulos braucht. Und wie ist Ihnen, lieber Hirt? schöpfen Sie nicht wieder Muth, und hoffen wenigstens auf eine Auswechselung dieser Hierodulen-Jungfrauen in Delphi gegen jene Hierodulen-Hetären in Korinth, mit der Bedingung für beide, in Jahresfrist nicht zu dienen?

Und weil doch unser Gelehrter, dem alle Schätze des Alterthums zu Gebot stehn, auch den Ausspruch eines Neueren, des Casaubonus, nicht verschmäht, weil das Eindruck macht auf die Schwachen, wie zehn alte Stellen mehr, die er ihnen vordeutet; so sollen hier auch Valckenaers Worte stehn zu der letzten Stelle: *Praeterea per τὰς ἱεροδούλους παρθένους — intelligendae ipsius Pythiae, vel templi, ministrae puellae, deo peculiari quadam ratione sacratae: quales ἱεροδούλους pueros puellasve passim in templis deorum dearumve fuisse prorsus est exploratum* — d. h. „Übrigens mufs man unter diesen Hierodulen-Jungfrauen dienende Jungfrauen der Pythia selbst oder des Tempels verstehn, welche dem Gotte auf eine besondere Weise geheiligt waren: dergleichen Hierodulen, Jünglinge und Mädchen, häufig in den Tempeln der Götter sowohl als Göttinnen gewesen, wie dies eine ganz ausgemachte Sache ist.“ Streichen Sie mir diesen Passus ja nicht weg, lieber Hirt; er klappert gar vortrefflich. Alles, was mir bei einer so tumultuarischen Untersuchung noch abgeht, um den Buch-

staben Hierodulos in Griechenland selbst noch weiter nachzuweisen, das packe ich nun alles in diese ganz ausgemachte Sache Valckenaers und wende mich wieder nach Asien, wo ja unser Mann auch fast alles her hat.

Eusebius führt in seiner Kirchengeschichte 1, 6. aus dem Julius Afrikanus eine Notiz über Herodes des Grofsen Abkunft an, wonach sein Vater Antipater der Sohn eines Herodes aus Askalon gewesen, „welcher war einer von den zu dem dortigen Tempel des Apollo gehörigen, die man Hierodulen nennet“ (*τῶν περὶ τὸν νεὼ τοῦ Ἀπόλλωνος ἱεροδούλων καλουμένων*). In dem folgenden Kapitel führt Eusebius des Afrikanus eigene Worte an, worin er erzählet, Idumäische Räuber hätten die Stadt Askalon überfallen und aus einem Götzentempel des Apollo, der an der Stadtmauer lag, den Antipater, eines Hierodulen Namens Herodes Sohn (*Ἀντίπατρον Ἡρώδου τινὸς ἱεροδούλου παῖδα*) mit anderem Tempeleigenthum fortgeführt, da „der Priester kein Lösegeld für seinen Sohn habe beischaffen können“ (*λύτρα ὑπὲρ τοῦ υἱοῦ καταθέσθαι μὴ δύνασθαι τὸν ἱερέα*). Wie wahr oder wie falsch diese, mit der Geschichte des Josephus nicht recht übereinstimmende, Nachricht sey (s. *Scalig. ad Euseb. Chron. p.* 161.), das braucht uns hier nicht aufzuhalten; und was für eine Art Apoll dieser Askalonitische gewesen, das überlasse ich unserm Kenner Asiatischer Heiligthümer; hier wirklich das Vertrauen zu ihm he-

gend,

gend, dafs er diesen Apollo nicht zu einem jener Gottheiten machen wird, welche Hierodulen, wie er sie braucht, hatten; Afrikanus selbst aber wird gewufst haben, warum er denselben Mann erst einen Hierodulen und dann Priester nennet, zwischen welchen Begriffen, wie wir gleich noch deutlicher sehen werden, nichts widersprechendes liegt. Aber das ist nun hieraus und aus des Eusebius Ausdruck „von denen, die man Hierodulen nennet“ klar, dafs dieses Wort eine ganz gangbare mit so vielen andern aus Griechenland über Asien verbreitete Benennung von Personen beiderlei Geschlechts war, die in jedem Sinne und namentlich auch, ja hauptsächlich, im ernsten und edeln, der Gottheit und ihrem Dienste geweiht waren.

Und nun, um diesem Satze den Stempel aufzudrücken, der alle noch mögliche Bedenklichkeit hebe, so zeigen wir zuletzt noch das Wort in der Bibel. Versteht sich in der Bibel, von der allein hier die Rede seyn kann, in der Griechischen der Siebzig. Bekanntlich sind in dieser einige Bücher, welche nicht Hebräisch auf uns gekommen sind, und daher nicht für kanonisch gelten, und unter diesen ist das sogenannte Erste oder Dritte Buch Esra, welches weiter nichts als eine andre und freiere Übersetzung des kanonischen Buches Esra mit einigen Zusätzen ist, die aber meist aus andern Büchern der Bibel eben so übersetzt sind; daher es Luther, als für den Zweck seiner deut-

schen Bibel entbehrlich, nicht aufgenommen hat. *) In diesem Buche nun wird das Wort ἱερόδουλοι mehrmals gelesen, und zwar an den meisten Stellen von einer Klasse von Tempeldienern, welche auf hebräisch Nethinim d. h. Gegebene, Geweihte heifsen, oder wie Michaelis es übersetzt, Knechte des Heiligthumes. Dieser hebräische Name ist, wo er sonst vorkommt, auch in der griechischen Bibel meist hebräisch beibehalten: allein so wie dieselben Nethinim 1. Chron. 9, 2. in der griechischen Bibel δεδομένοι, Gegebene, übersetzt sind, so heifsen sie in dem erst erwähnten Buche ἱερόδουλοι, z. B. 8, 49. Καὶ ἐκ τῶν ἱερόδουλων ὧν ἔδωκε Δαβὶδ u. s. w. „Und von den Hierodulen, welche David und die Fürsten gegeben hatten, zu dienen den Leviten, zweihundert und zwanzig" gleichlautend mit Esra 8, 20. Und so auch 3. Esra 5, 29. 35. 8, 5. übereinstimmend mit Esra 2, 43. 58. 7, 7. In allen diesen Stellen steht im 3. Buch Esra der Ausdruck Hierodulen, in der Übersetzung des kanonischen Buches aber der unveränderte hebr. Name. Eben so verhält es sich 3. Esra 8, 22. verglichen mit Esra 7, 24. wo diese Knechte des Heiligthumes in einem Schreiben des Königes Artaxerxes genannt werden, das auch Josephus seiner Geschichte (*Antiq.* 11, 5, 1.) einverleibt hat, und sich darin ebenfalls des Ausdrucks

*) S. Eichhorn Einleitung in die apokryphischen Bücher S. 335. ff.

Hierodulen bedient; zum deutlichen Beweis, dafs er sich bewufst war, dadurch weder vom griech. Sprachgebrauch, worin er sehr gelehrt war, abzuweichen, noch der Sitte seines Volkes etwas zu vergeben. Die merkwürdigste Stelle aber ist 3. Esra 1, 2. welche aus 2. Chron. 35, 3. genommen ist. Dort werden die Leviten selbst und im Ganzen, mit einer charakterisirenden Bezeichnung genannt, welche an der Stelle im Buche der Chronik in den verschiedenen Übersetzungen theils durch „die Mächtigen" theils durch „die Lehrenden in Israel" gegeben wird. Der Schreiber des erwähnten dritten Buches Esra aber, offenbar in der Absicht das Wort gleich bezeichnend und edel auszudrücken, sagt Καὶ εἶπε τοῖς Λευίταις ἱεροδούλοις τοῦ Ἰσραὴλ etc. d. h. „Und er sprach zu den Leviten, den Hierodulen von Israel, dafs sie sich heiligen und die Lade des Herrn bringen sollten in das Haus, das Salomo gebaut hatte." Und nun lese man in der lutherischen Übersetzung des Buches der Chronik an der angezeigten Stelle weiter, um sich zu überzeugen, dafs jener griechische Übersetzer das Wort Hieroduloi hier, als ein allgemeines, die Würde des Priesters sowohl als aller den Gottesdienst beschickenden Männer in sich fassendes, wählte.

Ist es fernerhin auch nur möglich anzunehmen dafs dieser Name, selbst durch die notorischen Beispiele derer, die in einem unreinen Dienste, wie der Komanische war, ihn trugen, so verrufen

geworden, dafs ihn, oder eine unzüchtige Person nennen, einerlei gewesen? Der Name, den ein frommer, der Religion seiner Väter, dem Gesetze Mosis eifrig ergebener Schriftsteller, denn das war der griechische Abfasser jenes Buches auf jeden Fall, den wirklichen Dienern seiner heiligen Religion, die den Priester-Adel der Nation ausmachten, der Name den ein solcher diesen gab, den sollten wir — ? doch es widersteht mir die Zusammenstellung zu vollenden: sie macht sich von selbst.

Oder sollte, die Notizen aus dem Euripides und dessen Scholiasten verschmähend, unser Kenner des Alterthums und seiner Sprachen, noch etwa sagen wollen, der Hierodulos sey ein ehrbarer Mann gewesen, aber die Hierodulos, denn das Wort ist beiden Geschlechtern gemein, eine Hetäre? Ich glaube nicht dafs uns die Freude werden wird, diesen Nothschufs zu hören.

Lassen Sie also daran uns belustigen, wie dem Manne, der so gelehrt und locker die Hierodulen alle aus den üppigen Asiatischen Gottesdiensten nach Griechenland zu spielen wufste, dieselben Hierodulen so ernsthaft und heilig gerade wieder in sein Asien zurückkehren. Wirklich könnten wir ihm seine saftige Gelehrsamkeit nun ruhig zugeben. Winkt er uns nicht zu, mit eben so gelehrten Blicken, die tieferes in diesem Fache ankündigen, als wir alle längst wufsten, dafs Venus Urania selbst ursprünglich in gar lüderlicher Gestalt aus Asien nach Griechenland gekommen

sey? Was dort aus ihr geworden, gleichviel durch wen oder wann, das ist allbekannt. Sollen wir uns etwa auch dieses Namens nicht mehr bedienen? Oder, nehmen wir einmal an, auch damit wäre es nicht so klar, und in neuern Zeiten wäre in der feinern Welt noch so wenig von der Venus Urania, als bis jetzt von den Hierodulen die Rede gewesen; und ein ehrenwerther, kunstbefreundeter Mann, zöge den Wohlklang des Namens, und den edeln Begriff der himmlischen Venus aus dem unfreundlichen Zwielicht hervor; und an einem frohen Ehrentage, gäbe er einer züchtigen Gesellschaft von Jünglingen und Mädchen, die nur keine Asiatische Antiquitäten studiert hätten, ein mimisches Spiel an, in welchem die edelste unter ihnen als Venus Urania gefeiert würde; wie wollen wir den Wicht nennen, der nachher in grofser Gesellschaft zu Personen aus jenem Cirkel träte, die Geheimnisse der Assyrischen Venus ihnen eröffnete, und mit heuchlerischer Miene es bedauerte, dafs jener Mann, dem er dabei drei tiefe Bücklinge schnitte, sie, als dieser Venus huldigend, vor die Leute gebracht habe? — Ist Wicht genug?

Damit gewifs niemanden zu viel geschehe, so sey die Entscheidung dieser Frage, mein lieber Hirt, Ihrem wohldenkenden Gemüthe überlassen.

Berlin, den 4ten Februar 1818.

Buttmann.

Zweite Nachschrift.

Während des Druckes dieser Schrift hat sich auch ein anderer Freund, Friedr. Aug. Wolf, in einem hiesigen Blatte: Der Gesellschafter, über denselben Gegenstand beiläufig geäufsert. So erfreulich es ist, diesen berühmten Gelehrten über einen Gegenstand dieser Art sprechen, und beifällig sprechen zu hören; so scheint es doch, dafs er fast noch in dem Zweifel befangen sey, als wenn später im Alterthume das Wort Hierodule den Ohren zweideutig und verfänglich gelautet habe. Dieser Gelehrte wird daher die vorstehenden Aufsätze um so mehr mit Vergnügen lesen, da in denselben augenscheinlich und bis zur Tilgung jedes Schattens von Zweifel gezeigt wird, dafs der Name Hierodule zu keiner Zeit eine verfängliche Bedeutung bei den Alten hatte; sondern dafs blofs die Hierodulischen Hetären zu Korinth, und vielleicht andere, wo ein ähnlicher Dienst der Göttin Venus Pandemos seyn mochte, wohl von jeher im Alterthume berüchtigt waren, ohne deswegen auf andere, den keuschen Gottheiten geweihte Dienerschaften unter dem Namen Hierodulen einen Schatten zu werfen; — wie dies der scharfsinnige Verf. des Aufsatzes selbst genugsam andeutete.

Hirt.

Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten wird in einigen Monaten eine getreue Darstellung der Quadrille: Die Weihe des Eros Uranios, erscheinen.

Der Beschreibung und kritischen Erklärung des Hrn. Hofrath Hirt werden dreizehn Kupfer beigefügt seyn, wovon auf zwölfen die einzelnen Kostume, zu vieren auf einem Blatt, und auf dem dreizehnten eine Ansicht des ganzen Aufzuges im Umrifs, gegeben werden wird.

Die Zeichnungen zu den Kupfern liefert der rühmlichst bekannte Künstler Hr. Maler Stürmer, und die Kupfer werden von dem Hrn. Professor Jügel mit der diesem Künstler eigenen Genauigkeit und Sauberkeit gestochen und von geschickten Künstlern colorirt werden.

Da der Herausgeber sich bei diesem Unternehmen der einsichtsvollen Leitung des Herrn Grafen von Brühl, General-Intendanten der Königlichen Schauspiele, zu erfreuen hat, und keine Kosten scheuen wird, welche zu einer des Gegenstandes würdigen Ausführung erforderlich sind, so kann man etwas Vorzügliches versprechen.

Um die Anschaffung dieses Werkes zu erleichtern, nimmt der Unterzeichnete Subscription an. Der Subscriptions-Preis ist $1\frac{1}{2}$ Fr.d'or, der nachherige Laden-Preis 2 Fr.d'or. Wer auf zehn Exemplare subscribirt, erhält das eilfte frei. Die Namen der Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt werden.

Berlin, den 12ten Februar 1818.

L. W. Wittich.